Der Ursprung

des

Planes vom ewigen Frieden

in den Memoiren des Herzogs von Sully.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doctorwürde

von der

Philosophischen Facultät

der

Königlichen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin.

Genehmigt

und nebst den angefügten Thesen öffentlich zu verteidigen

am 12. Mai 1892

von dem Verfasser

THEODOR KÜKELHAUS

aus Köln.

Opponenten:

Herr cand. phil. Emil Schaus,
„ Dr. phil. Konrad Plath,
„ Dr. phil. Karl Hoppe.

BERLIN 1892.

Druck von Wilhelm Issleib (Gustav Schuhr).

Bemerkung.

Mit Genehmigung der philos. Facultät wird hier nur die Hälfte der Dissertation gedruckt. Die vollständige Arbeit wird demnächst im Verlag von Speyer & Peters in Berlin erscheinen.

Es ist mir ein Bedürfnis und eine angenehme Pflicht, Herrn Professor Dr. Reinhold Koser in Bonn und Herrn Privatdozenten Dr. Erich Marcks in Berlin an dieser Stelle meinen besonderen Dank auszusprechen. Meinem hochverehrten Lehrer Koser verdanke ich die Anregung zu meiner Arbeit und stete Förderung in ihr durch ermunternde Ratschläge, während der letztgenannte Herr mich durch sein Urteil und seine eingehende Sachkenntnis mit unermüdlicher Liebenswürdigkeit unterstützt hat.

Meinem hochverehrten Vormunde

Herrn

HEINRICH EISNER in BERLIN

als ein geringes Zeichen

tief empfundenen Dankes und herzlicher Liebe

zugeeignet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41535713_0060

Einleitung.

[Die Vorstellungen über die letzten Pläne Heinrichs IV. von Frankreich waren unbestimmt, bis die Darstellung in den Memoiren Sullys eine feste Ueberlieferung schuf.]

Wenn je der plötzliche Tod eines grossen Mannes über eine Frage von höchster Bedeutung für seine Geschichte einen Schleier gedeckt hat, so gilt dies von der Ermordung Heinrichs IV. von Frankreich.

Indem sein Geschick ihn so jählings aus der Mitte kriegerischer Rüstungen herausriss, vernichtete es nicht allein dies Unternehmen selbst, sondern zugleich auch die Kenntnis der damit verbundenen Pläne des Königs.

Denn so sicher auch von Anfang an die Ordnung der Jülicher Erbfolge in seiner Absicht zu liegen schien, so wenig hatte man doch darin den Endzweck aller seiner Vorbereitungen sehen können. Nach allem zu urteilen, was man mit der Zeit vernahm und sah, hatte Heinrich sich mit weit höheren Entwürfen getragen. Weil über sie jedoch nichts Zuverlässiges verlauten wollte, so hatte man der Eröffnung des Krieges, von der sich die ersehnte Aufklärung erwarten liess, mit stets wachsender Spannung entgegengesehen.

Da war das Verhängnis gerade rechtzeitig dazwischen getreten, um solche Aufklärung zu verhindern: vier Tage vor dem festgesetzten Aufbruch zum Krieg fiel Heinrich unter dem Dolche Ravaillacs (14. Mai 1610).

Es schien nun, als sollten seine letzten Pläne für immer

ein Geheimnis bleiben, zumal gerade die Persönlichkeiten, welche man noch am ehesten für eingeweiht halten durfte, vorerst keinerlei Enthüllungen brachten. Die Litteratur konnte daher, trotz lebhaftester Beschäftigung[1]) mit der Frage, nicht über die allgemeinen, von Anfang an bekannten Thatsachen hinauskommen; sie verzeichnete wohl den unbestimmten Eindruck von einem grossen Vorhaben des Königs, lieferte dafür aber an Stelle von Belegen nur unbewiesene Vermutungen.[2]) Daran änderten auch einzelne, versprengte Nachrichten nichts, die in dem zweiten Jahrzehnt nach Heinrichs Tode durch hochstehende Männer in die Oeffentlichkeit drangen. Nirgends verleugnete sich das Bewusstsein, dass man noch immer vor einem ungelösten Rätsel stand.

Erst mit dem Erscheinen der Memoiren des Herzogs von Sully[3]) endete diese Unsicherheit. Sie entwickelten zum ersten Male in ausführlicher Darlegung und mit voller Entschiedenheit eine bestimmte Vorstellung von den letzten Absichten Heinrichs, und konnten sich dafür auf ein gewaltiges Aktenmaterial und vor allem auf die unbezweifelte Autorität ihres Verfassers berufen.[4])

---

[1]) Sully sagt darüber in seinen Memoiren — ich zitiere sie, wo nicht anders angegeben, in der Ausgabe von Michaud & Poujoulat („Nouvelle collection des mémoires pour servir à l'histoire de France, deuxième série t. II, III) — II 355b: quoy que l'on ayt beaucoup parlé au temps de sa mort et encore plus depuis icele, sans néantmoins que nul en ayt encore rien dit de certain ny veritable.

[2]) Vgl. unten das Urteil von Dupleix.

[3]) Mémoires ou Oeconomies Royalles d'Estat domestiques, politiques et militaires de Henry le Grand . . . Par Maximilien de Bethune Duc de Sully.

[4]) Sully war bekanntlich in der Stellung eines „Surintendant des Finances" bis zuletzt Heinrichs rechte Hand und anerkanntermassen sein nächster Vertrauter gewesen. Hardouin de Péréfixe sagt in seiner Histoire de Henry le Grand von 1661 (Ausgabe von Paris 1823. 356): „Plusieurs ont parlé diversement du grand dessein du roi, mais voici ce que j'en trouve dans les mémoires du duc de Sully. Il devoit bien en sçavoir quelque chose, étant aussi avant comme il étoit dans la confidence de ce roy. Cest pourquoi il faut nous en rapporter à lui."

[Der grosse Plan Heinrichs nach den Memoiren Sullys.] Sie erzählen nun, es habe sich bei den letzten kriegerischen und diplomatischen Veranstaltungen Heinrichs um die Ausführung seines eigentlichen Lebensplanes gehandelt, und dieser habe kein geringeres Ziel als die Begründung eines ewigen Friedens innerhalb der gesamten Christenheit und die Eröffnung eines unausgesetzten Kampfes gegen die Türken verfolgt. Zu dem Behufe habe der König die christlichen Gemeinwesen Europas[5]) in dem Rahmen von sechs erblichen Monarchieen, sechs Wahlreichen und drei Republiken zu einem unauflöslichen Staatenbunde vereinen und die so geschaffene „générale république très chrétienne" der Oberleitung eines Bundesrates unterstellen wollen. Bei der Verschiedenartigkeit all der Interessen, die es hier zu berücksichtigen gegolten, sei Freiheit und Gleichheit natürlich die erste Grundlage dauernder Verständigung gewesen; also habe Heinrich sowohl die gleichmässige Duldung der katholischen, lutherischen und reformierten Konfession[6]), wie die Herstellung eines ungefähren Machtgleichgewichts aller Staaten[7]) ins Auge gefasst.

In letzterer Beziehung habe das Unternehmen Verkleinerung der mächtigen, Vergrösserung der kleinen Staaten, also eine Umwandlung des ganzen europäischen Staatensystems erfordert, und davon sei das Haus Habsburg wegen seiner gewaltigen Uebermacht in erster Reihe betroffen worden. Da seine frei-

[5]) Nur die Russen waren davon ausgenommen (Oecon. III, 216a, 348), doch sollten sie nicht überhaupt, wie Hanotaux (Etudes historiques sur le 16. et 17. siècle en France. Paris 1886. 160) will, sondern nur für den Fall, dass sie später, wenn sie christlicher geworden, nicht in den Bund eintreten wollten, aus Europa vertrieben werden. (Vgl. die einzige Erwähnung dessen in der Ausgabe der Memoiren v. Sécl. des Loges VIII 217.)

[6]) Die „religiöse Einheit", die nach Hanotaux, a. a. O. 160, das ideale Ziel der grossen Organisation gewesen, kommt nur einmal. II 355, als ganz flüchtiger Einfall des Herzogs vor, auf den er aber sofort verzichtet (en cas d'impossibilité, se contenter de faire en sorte que choisir seulement trois de celles qui sont desja le plus universellement establies). Die „reform. Konf." schloss übrigens alle nicht luther. Bekenntnisse ein.

[7]) Bei näherem Eingehen auf diese Bestimmung stösst man allerdings, wie unten noch gezeigt wird, auf endlose Widersprüche Sullys.

heitsfeindlichen, auf die Unterjochung von ganz Europa abzielenden Gelüste aber nur zu sehr erwiesen seien, so habe Heinrich sich von dieser Seite auf die Möglichkeit eines harten Kampfes gefasst gemacht und demgemäss rechtzeitig auf überlegene Kräfte gesonnen. Er habe es seine Aufgabe sein lassen, im eignen Lande Frieden, treffliche Finanzen und ein starkes Heer mit allem nötigen Kriegsmaterial zu schaffen und ausserhalb die feste Bundesgenossenschaft möglichst aller Staaten für sein grosses Vorhaben zu gewinnen. Wenn das geglückt wäre, so sollten nach des Königs Plane die Bundesgenossen gemeinsam das Haus Habsburg zum Beitritt einladen und erst, wenn das nicht fruchtete, mit Waffengewalt dazu zwingen. Sobald man dann mit der Einrichtung der grossen Friedensrepublik im Innern fertig geworden, sollte mit gemeinsamen Kräften die Vertreibung und womöglich Vernichtung der Ungläubigen beginnen.[8])

So stellt sich in ungefähren[9]) Zügen der grosse Plan Heinrichs in dem Werke von Sully dar.

[Der grosse Plan ist, nachdem er lange für glaubwürdig gegolten, heute als reine Erdichtung erkannt.] Man sollte meinen, jedem besonnenen Menschen hätte die Erzählung von einem so ungeheuerlichen Unterfangen des Königs unglaublich erscheinen müssen. Das war aber, merk-

[8]) Die Absicht eines Angriffskrieges gegen die Türken ist zu oft ausgesprochen, als dass man auf die Bemerkung (Oecon. II 508 a), „man wollte dem Ungarnkönig gegen die Türken helfen, „s'il en estoit attaqué" Wert legen dürfte.

[9]) Das Wort „ungefähr" hat hier seine volle Bedeutung, denn trotzdem diese Skizze mit aller Vorsicht entworfen ist, stimmt sie keineswegs zu allen Angaben Sullys; aber wenn man nicht auf jede Wiedergabe seines Planes verzichten will, muss man sich dieser Gefahr schon aussetzen. Uebrigens hat ausser Poirson (Histoire du règne de Henri IV, Paris 1856, 2. Band, 2. Teil 872 f.) noch jeder Historiker, der sich mit dem Original befasst hat, diese Schwierigkeit empfunden; ich erinnere nur an das bezeichnende Urteil von Hanotaux (a. a. O. 166): „Rapportons les lignes principales de ce projet telles qu'on peut les débrouiller parmi les confidences embarrassées et contradictoires du vieux ministre", und weiter „les incohérences et les contradictions de toutes sortes en rendent l'exposé presque inintelligible."

würdig genug, nur vereinzelt der Fall; allgemein sonst gewann die Darlegung aus der Feder seines langjährigen und eigentlichen Vertrauten bei den Zeitgenossen so gut wie bei den folgenden Generationen authentische Geltung und bestimmte für geraume Zeit die Ueberlieferung über Heinrichs letzte Pläne.[10])

Erst in unseren Tagen ist Sully, gleich manchem, einst hochgeschätzten Memoirenschreiber, in den verdienten Ruf einer völlig unzuverlässigen Geschichtsquelle gekommen. Seit Moriz Ritter[11]) ihm die unglaublichsten Widersprüche und gröbsten Aktenfälschungen nachgewiesen, ist es unbedingt ausgemacht, dass der grosse Plan in der Fassung Sullys eine horrende Erdichtung ist, mit der Heinrichs nüchterne Politik nichts zu schaffen hat.

[Man kennt die Entstehung der Chimäre noch nicht.] Leider ist damit aber noch kein abschliessendes Urteil über Sullys Arbeit gewonnen; denn man weiss noch nicht, wie er überhaupt zu einer so chimärischen Idee gekommen ist. Darüber muss man aber klar sein, wenn man dem Andenken des grossen Ministers und der Bedeutung seines Planes gerecht werden will. Seine Verdienste als Staatsmann fordern eine Erklärung für jene merkwürdige Wandlung, die ihn aus dem nüchternen und praktischen Politiker zu dem Phantasten der Memoiren formte, und die Frage des ewigen Friedens, welche, obgleich schon uralt, doch eine nachhaltige Anregung erst durch seinen grossen Plan erhalten hat,[12]) rechtfertigt für sich schon eine Untersuchung ihres Ursprungs.

---

[10]) Ueber die Zweifel an der Echtheit des Planes vgl. Exkurs I. Die Denkwürdigkeiten Sullys erfreuten sich namentlich im vorigen Jahrhundert einer ganz ungemeinen Verbreitung, zumal nachdem ihnen der Abt Sécluse des Loges in einem elegant stilisierten und übersichtlich geordneten Auszug eine geniessbarere Fassung gegeben. Desclozeaux (Rev. hist. 33, 245) spricht von einer „wahren Aureole", die sich im 18. Jhrt. um Sully gebildet.

[11]) Die Memoiren Sullys und der grosse Plan Heinrichs IV. München 1871.

[12]) Bekanntlich knüpft der Abbé von St. Pierre unmittelbar an den Plan des ewigen Friedens von Heinrich IV. an, vgl. den Titel seines Werkes:

Abhandlung.

[Falsches und Richtiges an früheren Versuchen über die Frage.] Wenn nun die nachfolgende Arbeit diese Aufgabe lösen will, so versucht sie damit nichts eigentlich Neues. Die Frage, wie eine so absonderliche Auffassung über die Politik Heinrichs möglich war, liegt zu nahe, als dass man sie nicht schon öfter gestellt haben sollte.[13]) Indes ist es doch, ausser in einem Falle, bei blossen Ansätzen und missglückten Versuchen geblieben. Man konnte die Frage nicht lösen, weil man jedesmal von der irrigen Voraussetzung ausging, dass die Chimäre des grossen Planes die eigentliche Ausgeburt Sully-scher Phantasie sei. Philippson[14]) ist unseres Wissens der einzige Forscher, der die Frage ernstlicher und auf dem richtigen Wege angefasst hat, indem er auf den Geschichtsschreiber Agrippa d'Aubigné als die von ihm vermutete Quelle des

„Projet de traité pour rendre la paix perpétuelle entre les souverains chrétiens . . . Proposé autrefois par Henry le Grand, Roy de France, agréé par la reine Elisabeth, par Jacques premier, Roy d'Angleterre, . . et par la plupart des autres potentats de l'Europe (Ausgabe von 1716). Seitdem hat die Frage des ewigen Friedens bekanntlich die besten Köpfe anhaltend bis heute beschäftigt. Einen Ueberblick über die Geschichte dieses dieses Problems giebt v. Holtzendorff „Die Idee des ewigen Völkerfriedens", (1882, Sammlg. gemeinverst. wissensch. Vorträge. Serie 17, Heft 403 u. 404.)

[13]) Vgl. Exkurs II. Cornelius, „Der grosse Plan Heinrichs IV. von Frankreich, Münch. hist. Jahrb. 1886," hat sich mit dem Plane ziemlich ausführlich befasst, leider gerade vier Jahre, bevor Ritter seine gründliche Kritik veröffentlichte. Er erkennt daher den Plan im Ganzen wohl als eine Unwahrheit an, bemerkt aber zu seinen einzelnen Bestimmungen: „Dass alles dies rein erfunden sei, ist schlechterdings unmöglich. Und wenn das, aus welchem Korne oder Körnchen ist die grosse Unwahrheit entstanden?" Er sucht daher die Vereinbarkeit der Sully'schen Papiere mit den anderweitig beglaubigten Thatsachen nachzuweisen, geht darin aber entschieden viel zu weit. Doch vgl. unten.

[14]) Heinrich IV. und Philipp III. Berlin 1876, 3. Teil, 523 f. und zum Schluss.

grossen Planes hinweist. Denn das zeigt doch, auch wenn die Resultate selbst unrichtig sein mögen, die richtige Erkenntnis, dass man den Ursprung des Planes ausserhalb der Oeconomies d'Etat zu suchen hat.

Handelte es sich nämlich um ein rein Sullysches Machwerk, so würde das schwerlich den Zeitgenossen entgangen sein: dazu ist der Plan viel zu ungeheuerlich.

Da er aber ganz im Gegenteil gläubige Aufnahme gefunden hat, so liegt die Annahme nahe, dass er der allgemein über Heinrichs Absichten herrschenden Meinung entgegengekommen sei. Dann aber ist nichts natürlicher, als zwischen beiden Auffassungen einen logischen Zusammenhang zu vermuten und die Frage aufzuwerfen: Ist der Plan in den Sullyschen Memoiren vielleicht auf dem Boden einer Tradition erwachsen, deren Entwicklung die Auffassung von Heinrichs Plänen allmählich in die von Sully vertretene Richtung gelenkt hatte? Stellt seine Chimäre also etwa den Abschluss eines Idealisierungsprozesses dar, wie ihn Ueberlieferung und Sage nach und nach mit dem Bilde des Königs eingeleitet hatten?

I. Die Tradition von Heinrichs Plänen in ihrer Entwicklung bis zu Sullys Memoiren.

[Vorbemerkung.] Zur Lösung dieser Frage hat man die Litteratur über Heinrichs Pläne in ihren wesentlichen Vertretern von Anfang an bis zu Sully zu durchmustern und auf Grund der Beziehungen zwischen den in der Tradition und bei Sully gefundenen Zügen eine Erklärung des grossen Planes zu versuchen.

Da es gilt, aus dem Einfluss der früheren auf die späteren Vorstellungen und aus ihrer Gesamtwirkung auf Sully die Fortbildung der Tradition zu erweisen, so lässt sich im allgemeinen nur gedrucktes, damals jedermann zugängliches Material verwerten; diplomatische Schriftstücke können daher nur Berücksichtigung finden, soweit sie einen Niederschlag

der Tradition geben. Aus welchen geheimen Quellen die verschiedenen Nachrichten stammen, ist ziemlich gleichgültig; es genügt, wenn man ihr frühestes Auftreten in der Litteratur ermittelt, weil damit die erste Bedingung für ihren Einfluss auf spätere Angaben festgelegt ist.

[1. Auffassungen vor dem Tode Heinrichs.] Wir beginnen mit Nachrichten, die über die Auffassung von Heinrichs Plänen vor seinem Tode belehren.

Schon seit dem Jahre 1609 verbreitete sich als unmittelbare Folge der Rüstungen in Frankreich allerwärts ein lebhaftes Gerede von grossen kriegerischen Plänen des Königs und verstärkte sich bis zu seinem Tode unausgesetzt. Da die einschlägigen Schriften jener Tage fast alle davon melden, und auch die späteren Schriftsteller, von denen wir noch hören, stets daran erinnern, so genügen hier wenige charakteristische Zeugnisse.

[Die Darstellung von Estoile.] Der sehr nüchterne und gewissenhafte Pierre de l'Estoile berichtet in seinem Tagebuche[15]) unter dem Februar des Jahres 1610 von den grossen Kriegsgerüchten, die in jenen Tagen allenthalben das Gespräch gebildet haben, in folgender Weise: Jeder halte, obwohl das eine grosse Thorheit sei, den Krieg für beschlossen. Denn der König thue alles, um solchen Glauben zu erwecken; insbesondere wolle er durch seine gewaltigen Rüstungen und die hastigen Vorbereitungen zu der Krönung der Königin jeden Zweifel an dem Unternehmen bannen.

Estoile bildet mit seiner Ungläubigkeit eine seltene Ausnahme; aber auch sie fällt kaum ins Gewicht, da er sich seiner Sache durchaus nicht sicher ist.

Im Fortgang seines Berichtes schliesst er nämlich an den Satz: „Kriegsrüstungen und Krönung hätten nichts mit einander zu thun", sofort die Worte: „mais pource que les desseins des rois sont lettres closes au peuple jusqu'à ce que l'évènement

[15]) Mémoires journaux. Neu-Ausgabe, Paris 1881—87. Band 10, 155 f. Ueber Estoile vgl. Poirson, histoire du règne de Henry IV. (Paris 1885) T. IV, 526 f.

les ouvre, c'est folie d'y penser rien voir ny connaistre: car les plus habiles discoureurs s'y trouvent trompés."

Andere Männer waren nicht so zurückhaltend in ihrem Urteil, sondern wussten sich, jeder auf seine Weise, das im Gange befindliche Unternehmen zu deuten. Daher schwirrten, wie Estoile bezeugt, tausenderlei Vermutungen umher, zumal als die Angelegenheit des Prinzen von Condé dem Stadtklatsch für lange Zeit neuen und stets willkommenen Stoff gab.[16])

Ende März[17]) notiert Estoile, bestimmter und selbst schon weniger ungläubig, die Kunde, dass allerhand Gerüchten zufolge der Krieg in Deutschland, Italien und überall geführt werden solle. Bei den sehr starken Rüstungen, so fügt er hinzu, und dem Wunsch des Königs, dass man sie ernst nehme, werden alle solche Nachrichten für die Herren vom Hofe zu förmlichen Glaubensartikeln, die ihren selbsterfundenen Neuigkeiten stets mehr Gewicht geben.

In einem Ergänzungsbericht[18]) geht Estoile ausführlich auf die einzelnen Massnahmen des Königs ein, erzählt von seinem Versprechen, den deutschen Fürsten zu helfen, von der Abordnung des Marschalls Lesdiguieres nach Savoyen, und des Obersten Galatis nach der Schweiz, wo er 6000 Schweizer ausheben sollte, und anderes mehr: „On dit qu'au commencement du Printemps le Roy se mettra à la teste de ses troupes, mais on ne dit pas ne pour qui, ne contre qui." Dann folgt die Nachricht von dem Anmarsch der geworbenen Schweizer, ferner der königlichen Armee von 30 000 Mann zu Fuss und 6000 zu Pferde nach der Champagne, und noch eine Reihe von Notizen in diesem Sinne: Alles sieht sich nach den ein-

---

[16]) Der Prinz von Condé hatte seine Gattin, Charlotte von Montmorency, Ende November 1609 nach Brüssel — entführt, um die Ehre seines Hauses vor den zudringlichen Huldigungen des in die schöne Frau verliebten Königs zu wahren. Die Angelegenheit spielt bekanntlich für die Frage nach Heinrichs wahren Plänen eine grosse Rolle; vgl. Henrard „Henry IV. et la princesse de Condé", Paris 1885.

[17]) a. a. O. 191.

[18]) a. a. O. 391, 393, 397.

laufenden Meldungen wie die Vorbereitung zu einem gewaltigen Unternehmen an.

„L'idée de la grande lutte courait par la ville de Paris“[19]) ist das richtige Motto für die Stimmung in Paris.

[Die Darstellung von De la Force.] Ein anderer Beobachter aus jenen Tagen, der hugenottische Marschall De la Force, bezeugt in den Briefen an seine Frau den gleichen Eindruck.[20]) Er war, wie alle Jahre, so auch in dem Winter von 1609 auf 1610 an den Hof berufen und zeichnete hier mit Sorgfalt alle Neuigkeiten des öffentlichen Lebens auf.

Auch er beginnt mit Notizen über die lebhaftesten Kriegsgerüchte, die von allen Seiten herzuströmen.[21])

Am 6. Januar erzählt er, die Allianz mit dem Savoyer Herzog sei beschlossene Sache, und sieht darin, gleich anderen Männern, ein sicheres Zeichen, dass es sich um grössere Pläne handle.

Dann berichtet er unter anderem von einem Freunde, der sich beeifere, dem Könige seine Dienste anzubieten, weil man am Hofe von nichts als von grossen Umwälzungen spreche und allgemein überzeugt sei, dass sie unvermeidlich wären. „A la vérité“, so fügt er bekräftigend hinzu, „il y a de grandes affaires sur le tapis.“

Nun bewölkt sich der politische Horizont von Tag zu Tage dichter; am 9. Januar schreibt De la Force: „les affaires s'échauffent en Allemagne“; am 15. berichtet er von ernsten und langen Beratungen des Königs und bemerkt ausdrücklich, dass der Ausbruch eines grossen Krieges sicher sei.

Im nächsten Monat[22]) setzt er diese Mitteilungen mit immer bestimmteren Notizen über die Vorbereitungen fort, aber jedesmal mit dem lästigen Zweifel über das Endziel des drohenden Kampfes. Neue Kunde von Verbündeten wie Fein-

[19]) Vgl. noch Estoile a. a. O. 285, 289, sowie Hanotaux, a. a. O. 163.
[20]) Mémoires de la Force. Ed. De la Grange, Paris 1843.
[21]) a. a. O. 2. Band, 247 f.
[22]) Briefe vom 16. und 20. Februar.

den drängt den König zu immer eifrigerer Thätigkeit, die Spannung in seiner Umgebung wird unausgesetzt grösser, jeden Tag erwartet man die ersehnten Eröffnungen. De la Force selbst dringt in den Monarchen, ihn doch endlich auf seinen Posten zu entlassen, wird aber von Tag zu Tag vertröstet.

Dann[23]) bleibt die politische Lage eine Weile unverändert, während jedoch die fieberhafte Ungewissheit über ihren Ausgang stetig zunimmt; in der allgemeinen Aufregung kommt niemand zu ruhiger Thätigkeit. Zwei Tage vor der Ermordung des Königs endlich ist die Spannung aufs höchste gestiegen: stündlich, ja fast jede Minute erwartet De la Force, dass Heinrich sich erklären und jedem General seinen Platz anweisen werde.

Derartig war die Stimmung in Paris. Sehen wir nun, wie sich das Unternehmen des französischen Königs in der weitesten Ferne darstellte.

[Die Berichte Salignacs.] De la Force bestätigt seiner Frau einmal die Richtigkeit einer ihrer Bemerkungen mit den Worten: „Je ne doute point que les bruits de guerre ne soient plus grands par delà qu'ici, car les nouvelles augmentent toujours au loin.“ – Die gleiche Beobachtung lässt sich an den Berichten machen, die wir den damaligen Briefen des französischen Botschafters Baron de Salignac aus Konstantinopel entnehmen.[24]) Darnach[25]) machten die Türken ihr Vorgehen gegen die Perser, mit denen sie im Kriege lagen, ganz von dem unter den christlichen Staaten drohenden Kampfe abhängig; vernahmen sie doch zu ihrer grossen Freude von dem Entschlusse Heinrichs, dem Hause Habsburg einen Entscheidungskrieg zu liefern. Nach der Meinung Salignacs war kein Zweifel, dass sie mit dem Ausbruch dieses Kampfes auch ihrerseits sofort gegen Ungarn vorgehen würden; dort hatten

---

[23]) Briefe vom 22. Februar und 2. März, dann vom 12. Mai.

[24]) Ambassade en Turquie de Jean de Gontaut Biron, Baron de Salignac, de 1605 à 1610. Paris 1889.

[25]) Briefe vom 30. April und 28. Dezember 1609, 276 u. 333 f., vom 6. März 1610, 342.

sie dieserhalb schon vorher feste Verbindungen geschlosssen. In der That ging[26]) genau in dem Momente, da in Europa die Kriegsfackel sich zu entzünden drohte, eine grosse türkische Armee nach Asien ab, während die Flotte des Grossherrn sich in ihrem ganzen Bestande zur Unterstützung Heinrichs bereit hielt. Noch in dem letzten Briefe, den Salignac schrieb, bevor die Nachricht von dem Tode des Königs eintraf (21. Juli), heisst es:

„Toutes les nouvelles qui viennent de dehors ne parlent que guerre, des honneurs que l'on a fait à Milan au prince de Condé, des préparatifs que l'on y fait pour la guerre", und so fort, von den Verhandlungen mit den Schweizern, Truppenaushebungen, kurz von all den Massnahmen, von denen wir schon bei Estoile vernommen haben, nur mit dem merklichen Unterschiede, dass sie in Konstantinopel stark aufgebauscht erzählt wurden und die bestimmte Meinung hervorriefen, Heinrich plane einen grossen Krieg gegen das Haus Habsburg, an dem die ganze christliche Welt sich beteiligen werde.

[Der Glaube an grosse Pläne als gemeinsames Charakteristikum aller Berichte.] Wenn man nun auch in Frankreich und den anderen Ländern nicht überall gerade so hoch greifenden Auffassungen das Wort gelassen haben wird, so erwog doch unzweifelhaft ganz Europa damals die Möglichkeit eines grossen Krieges. Der Schlusssatz im „Inventaire général:"[27]) „Tout se disposoit à quelque remuement, soudain voire merveilleusement grand par mer et par terre", darf daher für die beste Charakteristik der Stimmung gelten, die kurz vor Heinrichs Ermordung in Frankreich herrschte.

Wenn nun dieses jähe Ende die wirklichen Pläne des Königs auch in völligem Dunkel liess, so wurde es doch andererseits das beste Mittel, um dem Glauben an ihre Grossartigkeit neue Nahrung zu geben. Die gewaltige Spannung,

[26]) a. a. O. 360, 362.

[27]) Inventaire général de l'histoire de France par Jean de Serres. Genf 1610, 423. Königl. öff. Bibliothek zu Dresden.

mit der man ihrer Enthüllung entgegengesehen hatte, und die nun gelöst war, ehe thatsächliche Schritte des Königs ihre Stärke hatten mindern können, machte jetzt der mehr und mehr gesteigerten Ueberzeugung Platz, dass es sich um ein ganz ausserordentliches Unternehmen gehandelt.

Der laute Jubel der Feinde über Heinrichs Fall liess die Pläne, von denen sie bedroht gewesen, in ihren eigenen Augen wie in denen der Freunde naturgemäss nur noch grösser erscheinen; und da man eine sichere Kenntnis für unmöglich hielt, so hatte die Phantasie freien Spielraum, um sich in den wunderbarsten Deutungen zu versuchen.[28])

Aber da sie in keiner Weise auf festen Thatsachen fussten, so schwanden sie fast ebenso schnell, wie sie gekommen waren, und hinterliessen nur zum Teil eine Spur in späteren Schriften; wenigstens begnügten sich gesetzte Schriftsteller, wie Estoile, damit, solche luftigen Kombinationen höchstens anzudeuten. Deshalb lässt sich nicht beanspruchen, dass man aus späteren Nachrichten ein vollständiges Bild von den gleich nach dem Tode Heinrichs geäusserten Meinungen gewinne; ihren Einfluss auf die Tradition wird man nur in dem oder jenem Moment erkennen, das in der Litteratur auftaucht, ohne verständlich zu sein.

[2. Auffassungen bei dem Tode Heinrichs. Darstellung Mathieus.] Immerhin dürfen wir in der frühesten Darstellung des Historikers Mathieu wenigstens die Hauptzüge der ursprünglichen Auffassungen wiederzufinden hoffen. Sie ist im Jahre 1611 unter dem Titel: „Histoire de la mort deplorable de Henry IV, Roy de France et de Navarre“ veröffentlicht[29]) und entwirft von der letzten Thätigkeit des Dahingegangenen folgendes Bild (2 f.):

[28]) Wie weit die Ungewissheit über das Ziel der Rüstungen ging, ersieht man daraus, dass — angeblich — jedes Volk für sich fürchtete. Vgl. u. a. den unten zitierten Sossius: „Ex Heinrici expeditione laxius eo metus pervaserat quod perspecta nemini insultus causa in se quisque populus suspicatus est parari tela.“

[29]) Ein Exemplar in der Königl. Bibliothek zu Berlin. Mathieu war Hofhistoriograph und wurde von Heinrich beauftragt, seine Geschichte zu

„Au milieu de ces contentemens[30]) il dresse une puissante armee qui du premier iour semble promettre la Victoire et chanter le triomphe: chacun est aux escoutes pour entendre où elle donnera; les amis en sont en jalousie, les ennemis en tremblement. On void bien l'espee nue qui menace d'avoir raison de ceux qui ne la voudront faire, mais on ne sçait à qui elle parle, la Force et la Valeur sont prestes à donner et on ne void point de guerre déclarée.' La restitution de Juliers, la liberté d'Allemagne, la nouvelle alliance avec le Duc de Savoye estoient bien les causes apparentes de cet armement; peu de gens ont cogneu les interieures. S'il est permis de juger de la grandeur du dessein par celle de l'appareil, il faut dire que la France n'en pouvait esperer que de grands et glorieux effets et que n'ayant de longtemps armé si puissament, elle n'avoit rien entrepris de plus grand.

L'Arsenac de Paris avait veu depuis vingt-cinq ans quatre grands equipages, mais ce dernier estoit plus fort et plus puissant. Le duc de Suilly faisoit veoir par demonstration que le premier harnois seroit à Chaalon, quand le dernier à la suite des autres sortiroit des fauxbourgs de la porte de S. Martin.

Les plus braves courages y venoient comme en l'Academie de la Valeur et de la Vertu. Le prince de Galles desiroit faire ses premiers armes soubs un si grand Capitaine. Les princes d'Allemagne y apportaient leurs espées et leurs esperances. Le comte Maurice qui n'a jamais fait que commander y venoit pour obeyr, et le Roy sans doubte adioustoit aux titres illustres de Restaurateur de la France et de Protecteur du repos de la Chrestienté celuy d'arbitre de l'Empire.." (folgt Aufstellung des Heeres in der Champagne und ihr Eindruck). „On craignoit que la paix de la Chrestienté n'en fust

schreiben und zwar mit völliger Offenheit. Er starb 1621. Vgl. über ihn Poirson, a. a. O. 553.

[30]) Mathieu hat vorher von dem langen Friedensregiment Heinrichs gesprochen.

troublée et que le secours promis à un Prince Protestant n'offençast la Religion. Le Roy dit au nonce du Pape: „Qu'il s'informait seulement, si ceux qui demandoient son secours estoient veritablement ses amis, et si leur cause estoit juste; que, pour la religion, elle n'y seroit point offencée . . .“ Le zele indiscret et bouillant de plusieurs mettoit les esprits en ces apprehensions panicques. Il dict à quelqu'un les mauvais offices que ses ennemis luy faisoient pour descrier la pureté de ses pensées envers la Religion et desbaucher la fidelite de ses subjects de son service.

Ayant continué de grandes paroles sur ce subject qui seroient autant de perles en son Histoire, s'il n'avoit deffendu de les publier, il finist en ces mots: La premiere chose dont j'ay parlé a esté pour la seureté de la Religion Catholique au pays de Cleves: je ne permettray jamais qu'elle se plaigne ny de mes armes ny de mes intentions. Il disoit l'autre iour à M. de Suilly que si tous les princes d'Allemagne estoient d'accord de faire Empereur un Protestant je l'empescherois.“

An einer späteren Stelle entsinnt sich Mathieu, um einen Begriff von der herrlichen Zukunft zu geben, der Heinrich entgegenging, noch einer alten Prophezeihung[31]):

„Bumbaste, grand Mathématicien, avait publié par la trompette du Chevalier Imperial[32]) que ce Prince alloit heureusement et triomphamment à la Monarchie de l'Europe, si un terrible accident dont il estoit menacé au milieu de ses grands et glorieux effets ne l'empeschoit.“

[Bedeutung der Darstellung Mathieus.] Die Darstellung Mathieus verdient eine so ausführliche Wiedergabe, weil sie uns am besten darüber orientiert, was man damals von Heinrichs Plänen wusste und auf Grund hiervon kombinierte.

Freilich liegt kein Anlass vor, den Informationen, die Mathieu

[31]) Ist die Schrift vielleicht identisch mit „Prophétie du comte Bombaste, Chevalier de la Rose-Croix, neveu de Paraselse“, bei Lelong No. 19904?

[32]) Vgl. noch Mercure franç. I. 48.

besonders erhalten haben will und als Hofhistoriograph hätte erhalten können, einen Wert beizumessen. Was er an thatsächlichen Momenten bietet, war damals allgemein bekannt. Heinrich hatte ja, wie Estoile mehrfach betont, in jeder Weise für das Bekanntwerden seines kriegerischen Vorhabens Sorge getragen. Daher wusste man nicht nur von den Rüstungen zum Zuge nach Jülich, sondern auch von den eifrigen Unterhandlungen, in denen er bis zuletzt mit allen möglichen auswärtigen Mächten, insbesondere mit dem Savoyer und den deutschen Protestanten gestanden hatte.[33])

Damit war aber auch so ziemlich alles, was vom Plane überhaupt in die Oeffentlichkeit gedrungen war, gesagt, und zugleich alles, worauf die Tradition für das nächste Jahrzehnt angewiesen bleiben sollte; alle bis zum Jahre 1620 erschienenen geschichtlichen Darstellungen schöpfen aus Mathieu und sind entweder nur verkürzte Wiedergaben von ihm, oder höchstens Variationen des gleichen Materials; neue Nachrichten kamen bis dahin von keiner Seite.

Dabei ist es, wie wir schon hier erwähnen müssen, bemerkenswert, dass die eigentlich geschichtlichen Schriftsteller, dem Verfahren Mathieus getreu, sich für keine der verschiedenen Auffassungen entscheiden, während die politische Litteratur in zahlreichen Fällen für diese oder jene Kombination eintritt; doch schwindet auch hier nie das Bewusstsein, dass man die letzten Gedanken des Königs nicht kenne.

Beachtet man die bestimmte Scheidung, welche Mathieu zwischen offenkundigen und geheimen Plänen macht, so hat man eine Erklärung für jene merkwürdige Thatsache.

Der Schriftsteller, das erkennt man, ist von der Grossartigkeit der Entwürfe fest überzeugt und liefert eben dadurch die beste Charakteristik des Materials: So, wie es vorlag, konnte es niemanden befriedigen; das Missverhältnis zwischen

[33]) Décade contenant les vies et les gestes de Henry le Grand par Baptiste le Grain. Das Original von 1613 in der Königl. öffentl. Bibliothek in Dresden. Vgl. Exkurs III.

der vorgegebenen Absicht eines Zuges gegen Jülich und den thatsächlich ins Werk gesetzten Rüstungen drängte unabweisbar zu der Annahme höherer Ziele. Diese ward dann Anlass und Voraussetzung für allerhand verschiedene Auffassungen. Man muss dieses Verhältnis, das sich durch genug andere Zeugnisse noch bestätigen wird, als erste und natürliche Wirkung von Heinrichs letzten politischen Schritten festhalten, wenn man ein richtiges Urteil über den Gang der Tradition gewinnen will; denn nur so wird es verständlich, warum man in der Litteratur so mühsam nach Vertretern der Meinung spähen muss, Heinrichs Absicht sei lediglich auf eine kleine Expedition nach Jülich gegangen. Freilich fehlt diese Auffassung auch damals nicht ganz, darf aber, wenigstens in dem mir bekannt gewordenen Zeugnisse[34]), wegen der sachlichen Verbindung und Form, in der sie auftritt, nicht eben viel Beachtung erwarten.

Aber auch wenn sich eine ähnlich nüchterne Anschauung mehrfach belegen liesse, so würde das angesichts des vorherrschenden Glaubens an höhere Pläne doch nichts besagen.

Derselbe ist so allgemein verbreitet, dass man ihn hier nur aus solchen Schriften zu erweisen braucht, deren Art vornehmlich an Mathieu erinnert; alle später von uns angezogenen Darstellungen werden ihn bestätigen.

[Nachfolger Mathieus.] Schon im Mercure français vom Jahre 1611[35]) hiess es naiv und natürlich wie bei Mathieu: „Die Rüstungen liessen zur Genüge ersehen, dass grosse Pläne nach dieser Richtung im Gange waren."

Eine kleine „Geschichte des Jahres 1610"[36]), offenbar aus den ersten Jahren nach Heinrichs Tode, weist mit deutlichem Anklang an Mathieu, die Stelle auf: Inzwischen rüstete der König zu Wasser wie zu Lande, und nur sein Staatsrat kannte das letzte Ziel seiner Absichten. Das allgemeine Gerede be-

---

[34]) Siehe Exkurs III.

[35]) Band I 417a.

[36]) Dresdener Bibliothek. 14.

zeichnete Jülich als das Ziel, auf das alle jene in so kurzer Zeit aufgepflanzten Fahnen wiesen.“

Auch die erneute Auflage eines „Abrisses der französischen Geschichte“ [37]) erinnert an die gleiche Quelle, wenn sie von den grossen Rüstungen sowie von der frohen Hoffnung des Gelingens erzählt und dann plötzlich klagt:

„Mais, o malheur funeste, ... comme ce prince estoit sur le point de faire florir la France et la rendre plus auguste et redoutable que jamais et qu'il en faisoit les preparatifs —“ sieh, da erfolgte der Mord.

Hatte ferner der Fortsetzer des Inventaire general von Jean de Serres im Jahre 1610 nur den oben (12) zitierten Satz schreiben können, so hielt er sich in der vermehrten Auflage von 1619 mit geringer Aenderung an die ausführlichen Notizen von Mathieu.

Wenn schliesslich Sossius [38]) noch im Jahre 1622 den Satz bot: „Princeps inexplicabile consilium mente gerens, specie conservandae legitimis dominis Juliacae, expeditionem suscipit“, so beweist uns das noch besonders, wie fest der Glaube an ein hohes Ziel der Pläne Heinrichs eingewurzelt war. Sossius hat nämlich von Heinrichs Plänen eine ziemlich nüchterne Vorstellung, sonst hätte er sich schwerlich die wichtigen Mitteilungen von Aubigné, dessen Werk schon zwei Jahre vorher erschienen war, entgehen lassen.

Im übrigen verkannte er so gut wie die anderen Historiker, die sich so geflissentlich vor der Anerkennung irgend welcher Vermutungen hüteten, völlig, dass diese gerade das beste gethan hatten, um den Glauben an hohe Pläne wach zu erhalten.

[37]) Rouen 1613. 148 f. (Hamburger Stadtbibliothek). Abrégé de l'Histoire des Roys de France, avec les effigies, depuis Pharamond jusques au Roy Louys XIII. Reveu, corrigé et augmenté de nouveau de ce qui s'est passé jusques au moi d'Avril 1613.

[38]) Guilelmi Sossii de vita Henrici Magni libri VI, Paris 1622. 147. Königl. Bibl. z. Berlin.

[Verschiedene Ansichten über die Pläne Heinrichs.] Es ist verständlich, dass die Frage, wem die kriegerischen Veranstaltungen Heinrichs zugedacht waren, zunächst von den Parteien debattiert wurde. Die daraus sich ergebenden Verschiedenheiten in der Beantwortung lassen sich sehr klar schon bei Mathieu erkennen. Er bekämpft, wie wir sehen, mit grossem Interesse eine Auffassung, der zufolge der König feindliche Absichten gegen den katholischen Glauben im Schilde geführt, und deutet dabei zugleich an, dass im Zusammenhang mit den Plänen auch der Gedanke an die Übertragung der Kaiserkrone auf ein anderes Haus eine Rolle gespielt habe.

Beide Äusserungen scheinen auf den ersten Blick sehr weit über die vorgegebene Absicht einer Ordnung der Jülicher Verhältnisse hinauszugehen, stehen in Wahrheit aber in einer sehr engen Verbindung mit den damals bekannt gewordenen Massnahmen Heinrichs.

Schloss man nämlich, wie es aus allen Anzeichen natürlich war, auf den entschiedenen Plan eines grossen Krieges, so konnte man nicht zweifeln, dass er sich gegen Östreich und Spanien, überhaupt gegen das Haus Habsburg richtete. Beide Mächte standen im engsten Bunde und waren ohnedies durch ihren gemeinsamen Gegensatz gegen Frankreich auf einander gewiesen. Östreich war in der Jülichschen Sache ohne weiteres Heinrichs Widerpart, während Spanien erst neuerdings durch die demonstrative Protektion, die es dem Prinzen von Condé lieh, in scharfe Spannung zu dem französischen König getreten war; ausserdem hatte man in den Jahren vorher, hüben wie drüben, eifrig Sorge getragen, dass es der erblichen Feindschaft zwischen dem Hause Bourbon und Habsburg seit dem Frieden von Vervins nie an neuem Nährstoff fehlte.

Das natürliche Ziel dieses grossen Krieges war die endgültige Vernichtung der Übermacht Habsburgs. Wie hätte Heinrich dies aber gegen Östreich besser erreichen können, als wenn er die deutschen Staaten von dessen Druck befreite, das heisst der casa d'Austria zunächst die Kaiserkrone entzog?

Denn nur deren nachgerade fast erblicher Besitz sicherte die Macht Habsburgs in Deutschland.

Worin anders ferner hätte eine nachhaltige Erniedrigung Spaniens bestehen sollen, als in der Beschränkung seines Machtumfanges auf die pyrenäische Halbinsel? Zu dem Ende hätte Heinrich dann die freien Niederlande gegen Flandern und gegen die Freigrafschaft, Venedig aber und den Herzog von Savoyen gegen Mailand aufzubieten gehabt. Die Allianzen des Königs schienen in der That gleich den mächtigen Rüstungen darzuthun, dass seine Pläne diese Richtung verfolgten.

[a. Ansicht der Katholiken.] Wenn er nun aber einen solchen Entscheidungskampf gegen Habsburg vorhatte, so konnte — und hier setzte die von Mathieu abgewiesene Auffassung ein — die glückliche Führung des Krieges nicht nur den erklärten Feind, sondern auch noch andere Interessen schädigen. Wer in einem mächtigen Hause Habsburg das Bollwerk des römischen Glaubens sah, musste einen Sturz dieser Macht für gleichbedeutend mit einer Niederlage des Katholizismus halten. Kein Wunder also, wenn die Katholiken eine solche Bedrohung ihrer Existenz nicht bloss als unausbleibliche Folge des Krieges, sondern geradezu als bewusste, eigentliche Absicht des Königs hinstellten und je länger, um so lauter ausschrieen. Sie hatten damit ja zugleich das beste Mittel, der vermeintlichen Gefahr für ihren Glauben vorzubeugen; denn von der gläubigen Aufnahme eines solchen Geredes hatte der König nicht nur die Gegnerschaft sämtlicher katholischen Mächte, sondern auch den Aufstand seiner eigenen römisch-gläubigen Unterthanen zu gewärtigen. Was das aber für sein Land bedeutete, hatten die Religionskriege erschreckend dargethan. Heinrich hatte wirklich stark gegen die religiösen Vorurteile, welche Spanien für sich hatte, anzukämpfen. Seine auswärtigen Feinde ruhten nicht, bis sie, vor allem dank den Hetzereien der internationalen Jesuiten[39]), unter den französischen Katholiken die alten

[39]) Vgl. z. B. Estoile, a. a. O. 11, 289.

fast erloschenen liguistischen Leidenschaften wieder zu hellen Flammen gegen den gewesenen Hugenotten angefacht hatten. Heinrich musste so unbedingt mit diesem Faktor rechnen, dass er es bei keiner Gelegenheit unterliess, seine guten Absichten für den katholischen Glauben zu betonen.[40])

Gleichwohl konnte noch Ravaillac seine Mordthat mit der Erklärung begründen, der König hätte den Papst bekriegen wollen[41]); und wenn der Mörder überhaupt bei gesunden Sinnen gehandelt und ein höheres Motiv zu seiner unseligen That gehabt hat, so ist das vorgegebene noch am wahrscheinlichsten.

[b. Erwartung der Hugenotten und der Politiker.] Wenn Ravaillac sich für seine Behauptung auf Äusserungen der Söldner berief, so leuchtet allerdings ein, dass solche Drohungen gegen den römischen Glauben vor allem im Munde ruhmrediger reformierter Krieger natürlich waren. Anderseits durfte aber auch niemand, dem an einem Kriege gegen Habsburg lag, am allerwenigsten also die Hugenotten im Ernste in solcher Weise über Heinrichs Pläne sprechen. Das wäre doch eine gar zu grosse Unklugheit gewesen. Sie mussten, wenn ja sie sich im Stillen mit der Aussicht auf eine Schmälerung des Katholizismus schmeichelten, immer nur den lediglich politischen und nationalen Charakter des bevorstehen-

[40]) U. a. fühlte sich Heinrich auch in der Instruktion für seinen Gesandten Bullion (vgl. unten) zu der Versicherung genötigt: Die feindliche Partei veröffentliche, ihre Gegner wollten Krieg gegen alle katholischen Mächte Deutschlands führen. Das sei nicht wahr, sonst würde er der Union nicht beigetreten sein. Man wolle im Gegenteil, wie alle Freiheiten, so auch die religiöse aufrecht erhalten.

[41]) Merc. franç. I 414a que le commun bruit des soldats qui disoient „Que si le Roy (qui ne disoit son conseil à personne, bemerkt der Mercure hinzu) vouloit faire la guerre contre le Sainct Pere qu'ils luy assisteroient et morroient pour cela." Er habe also die That begangen, „parce que faisant la guerre contre le Pape c'estoit la faire contre Dieu." Habe doch auch der Papst erklärt, er werde den König, wenn dieser den Krieg beginne, exkommunizieren. Die Schrift Ravaillacs: „A la Royne Regente et à Messeigneurs les princes et seigneurs de son conseil" (1611), welche die Motive des Mörders entwickelte, ist mir nicht zugänglich gewesen.

den Kampfes betonen, mussten erinnern, wie Habsburgs stetes Ziel auf die Unterdrückung aller Staaten ausginge, wie Heinrich also damit, dass er dieser Tendenz den Krieg ankündigte, nicht minder das Interesse von ganz Europa wie das von Frankreich verträte.

Jede massgebende Äusserung von hugenottischer Seite weist in der That diese Gesichtspunkte auf, so dass es an dieser Stelle keines besonderen Citates bedarf.[42])

Solche Auslassungen gaben nun aber mit nichten die geheimsten Hoffnungen der Hugenotten wieder, ihr Ideal ging nicht auf uneigennützige Befreiung aller anderen Staaten, sondern deckte sich mit dem rein nationalen Ziele der Partei der Politiker. Und diese, die in erster Reihe französisch sein wollten, hielten jetzt die Zeit der grossen Abrechnung mit Habsburg für gekommen, wo die Franzosen allen seit Jahrhunderten an ihnen verübten Raub zurückfordern und ihr Vaterland in der Grösse wiederherstellen würden, die es ehedem unter Karl dem Grossen gehabt hätte.[43]) Da sie aber hierzu der Bundesgenossen nicht entraten konnten, so verbargen sie ihre eigennützigen Absichten klug hinter Worten, die ein viel selbstloseres Ziel erwarten liessen: man rief nämlich die anderen Staaten zum Kampf gegen die Universalmonarchie Habsburg unter dem Vorgeben auf, dass man sie von dessen Joch befreien und für sich nur den Ruhm dieser edlen That ernten wollte.

Wahrscheinlich schmeichelten sich die Franzosen geradezu mit der ihren Ansprüchen allein genügenden Hoffnung, dass sie an Spaniens Stelle zur Universalmonarchie über Europa emporsteigen würden. Man hatte ja, wie uns neuerdings noch Alfr. Baudrillart freimütig darlegt[44]), keineswegs die Kaiser-

---

[42]) Vgl. nur, was Ranke, S. W. 9, 107, über die Beliebheit des Unternehmens bei den Hugenotten sagt.

[43]) Vgl. noch Mathieu a. a. O. in dem angehängten Discours funebre: „Appareil si fort et si puissant que s'il eust voulu borner son dessein par le Rhin, on l'eust prié de ce contenter de tout ce qui est deça!"

[44]) Revue des questions historiques, 37. 418, in dem sehr lehrreichen Aufsatz: La politique d'Henri IV en Allemagne.

ideen eines Philipp des Schönen, Philipp VI., Karls VIII. und Franz I. vergessen und wusste wohl, dass sich auch König Heinrich IV. gerne in solchen Träumen gewiegt hatte. Man liess sich mit Wohlbehagen von einer „Conférence secrette tenue par le Roi avec trois de ses plus confidents touchant les moyens de parvenir à l'empire“ [45]) erzählen und nahm bereitwillig jene vielverheissende Prophezeiung des Mathematikers Bumbaste auf, mit der uns Mathieu bekannt gemacht hat.

[c. Ideale Auffassung der Pläne Heinrichs.] Aber wenn auch die Auffassung der Hugenotten und Politiker dem Sinne des ganzen Volkes weit eher zusagen musste als die katholische, so durfte sie doch nicht überall Beifall erwarten. Wie sollten sich ihr gegenüber die zwar gut französisch, aber nicht minder gut katholisch Gesinnten verhalten? Bei einer Uebermacht Frankreichs unter Heinrich blieb ja doch die Gefahr für den Katholizismus die gleiche.

Sollten auch sie sich für die Pläne des Königs begeistern, so mussten sie an ein noch höheres Ziel als den Krieg gegen Spanien glauben können. Neben der selbstlosen Befreiung aller Nationen konnte das aber nur die Idee eines grossen Kreuzzuges gegen die Türken sein.

Aber was hatte wohl die Ordnung des Jülicher Erbstreites mit solchem Plane zu thun, wie war es überhaupt nur möglich, dass man auf eine so hochfliegende Idee geriet?

Sehen wir zu, in welcher Form sie auftrat. Sie findet sich in einer gelegentlichen Notiz des spanischen Mönches Frère Marc de Guadalajara mit den Worten angedeutet: [46]) „Enrico IIII., Rey de Francia, perdiò la vida desgraciadamente attempo que bullia Francia de gente de armas, infanteria y

---

[45]) Bei Lelong, Bibl. historique II, 19912 als Manuskript von 12 Seiten angeführt. Ist diese Beratung vielleicht identisch mit der von Anquez, Henri IV et l'Allemagne (d'après les mémoires et la correspondance de Jacques Bongars), Paris 1887, erwähnten?

[46]) Die Schrift des Mönches heisst: „Memorable expulsiony iustissimo destierro de los Moriscos de España,“ Pamplona 1613, 107. Königl. Bibliothek in Berlin.

grandes apercibientos de guerra, para donde sabelo Dios: y o tambien presumo que no era este aparato contra Constantinopla y Africa pues pidia paso por Cambray, y ostros puestos vezinos a los Payses.“ [47])

Somit bestand augenscheinlich eine Auffassung, derzufolge die letzten Rüstungen Heinrichs für einen Kreuzzug bestimmt waren.

Leider hat sich weder ihr Ursprung noch ihre erste Spur und somit auch nicht die Begründung ermitteln lassen, mit der sie glaubhaft gemacht war. So viel aber ist klar, dass der nun einmal unleugbar gegen Spanien gerichtete Krieg in diesem Zusammenhang nur Platz hatte, wenn er als ein grosser Bundeskrieg aller europäischen Staaten gedacht war, der lediglich dem Zwecke diente, die so schädliche Uebermacht jenes Hauses zu beschränken und so für ein gemeinsames Vorgehen gegen die Ungläubigen das nötige Gleichgewicht zu schaffen. Das ist eine Erklärung, die sich dem blossen Nachdenken als selbstverständlich ergiebt und überdies bei Dupleix und vor allem bei Sully vorliegt; ob sie aber auch der wirklich gegebenen entspricht, muss bis zur Ermittlung des ersten Ursprungs dahingestellt bleiben.

Mit Gewissheit lässt sich nur sagen, dass man ohne eine plausible Begründung sich in den ersten Jahren nach Heinrichs Tode kaum zu der Auffassung eines Kreuzzugsplanes bekannt haben wird. Der blossen Behauptung einer solchen Absicht liess sich mit gutem Grunde sofort die wohlbekannte Thatsache entgegenhalten, dass Heinrich bis zuletzt in bestem Einvernehmen mit den Türken gestanden und insbesondere den spanischen Mauren nicht nur oft genug Schutz gegen die Willkür ihres Königs geliehen, sondern sie mehrfach sogar zur Empörung

---

[47]) „Heinrich IV von Frankreich verlor sein Leben unglücklicherweise zu einer Zeit, als Frankreich von Reisigen, Fussvolk und grossen Kriegsrüstungen widerhallte; weshalb, weiss Gott. Ich nehme jedoch an, dass diese Rüstung nicht gegen Konstantinopel und Afrika gerichtet war; denn er verlangte Durchzug über Cambray und andere benachbarte Punkte nach den Niederlanden.“

gegen ihn gereizt hatte; vielleicht war es gar bekannt, dass er ihnen für seine Pläne von 1610 noch eine wichtige Rolle zugedacht hatte; wenigstens liegt es nahe, in jener ironischen Bemerkung des Mönches eine Anspielung an solchen Gedanken zu wittern. Denn offenbar war das enge Freundschaftsverhältnis Heinrichs zu den Ungläubigen der Punkt, an dem die Glaubwürdigkeit eines Kreuzzugplanes zunächst ein starkes Hindernis finden musste. Allem Anschein nach blieb die Deutung vorerst vereinzelt.

[Erklärung der idealen Auffassung.] An sich jedoch — und dies erklärt uns die Möglichkeit einer solchen Auffassung — entsprach die dem Könige damit zugewiesene Rolle durchaus der hohen Meinung, die man allgemein von seinem Schieds- und Friedensrichteramt in Europa gewonnen. Heinrich war seit dem Frieden von Vervins mehrfach von anderen Staaten zum Vermittler angerufen worden und war diesem Auftrage jedesmal mit gutem Erfolge nachgekommen. So hatte er 1605 zwischen Venedig und dem Papst einen Krieg verhütet und noch 1609 zwischen Spanien und den freien Niederlanden den bekannten zwölfjährigen Waffenstillstand vermittelt. Er rühmte sich daher öfter mit berechtigtem Stolze seiner Sorge um den Frieden in Europa,[48]) und erntete auch von den fremden Staaten mehrfach die Anerkennung solcher Verdienste; kein Wunder, dass ihm seine eigenen Unterthanen, denen die erhabene Stellung ihres Herrn ganz besonders imponierte, allmählich die Rolle eines ständigen Friedensrichters über die Christenheit andichteten und nicht Worte genug fanden, um ihn als solchen würdig zu preisen.

Wendungen wie: „Son nom glorieux acquiert tant de créance et d'authorité que ses volontés sont reçues pour Loix et ses conseils pour preceptes infaillibles. Le Conclave les respecte, l'Italie les honore, les Païs bas s'y soubmettent . . .[49])

[48]) Vgl. unter vielen Äusserungen Heinrichs diejenige, die er (Lettres missives à Mr. de Brèves) am 31. Aug. 1609 gegen seinen Gesandten in Rom thut.

[49]) Vgl. „Eloge abbrégé des principales vertus du tres-chrestien . . .

oder etwa Ausdrücke, wie sie Mathieu bietet: „Protecteur du repos de la Chrestienté“, oder „la Seureté et les Délices du monde“ [50]), und ähnliche mehr oder weniger überschwängliche Attribute kehren fast ständig in den Lobsprüchen jener Tage wieder.

So kam man naturgemäss auch bald dahin, ihm die Erfüllung der höchsten Wünsche, die man damals hegen mochte, zuzutrauen. Schon ein Gedicht vom Jahre 1609 bot den Satz: „Toutes les nations l'admirent, et celles du Levant l'attirent à l'espoir de donner plus avant.“ [51]) Was mit diesem geheimnisvollen Ausdruck gemeint war, sprach eine Flugschrift vom Jahre 1610: „Die Christenheit am Grabe Heinrichs des Grossen“ [52]) in ihrer Klage über seinen elenden Tod deutlicher mit den Worten aus: „Ja, wenn dieser grosse Monarch sein Leben an der Spitze einer mächtigen Armee im Kampfe für das Heil der Christenheit, für die Ausbreitung des Glaubens beschlossen hätte, ja das wäre ein rühmliches Ende!“

Dabei ist wohl zu bemerken, dass sich in der ganzen Schrift keine Beziehung auf die letzten Entwürfe Heinrichs findet, unverkennbar ein Zeichen, dass man unmittelbar nach dem Tode solche Hoffnungen noch nicht mit den letzten Schritten des Ermordeten in Verbindung gebracht hatte. Sonst würde eine Schrift, in der die ganze Christenheit ihren Verlust beklagte, sich eine solche Deutung gewiss nicht haben

---

Henry IV.“ 1609. (Hamburger Stadtbibliothek). Ferner „Recueil de l'histoire de France . . . jusques au Roy Henry IV à présent règnant.“ Lyon 1610. 252. (Königl. öffentl. Biblioth. in Dresden).

[50]) a. a. O. 104. Die letzte Phrase stammt von einem gewissen Jacques Seguier und war sehr beliebt. Man vergleiche noch 141: Was hatte Heinrich nicht alles gethan „pour mettre la paix en Europe!“ Ferner Merc. fr. I 1 und sehr viel andere Stellen.

[51]) Im Anhang einer Schrift: Abrégé de l'histoire de France. Rouen 1613. (Hamburger Stadtbibl.)

[52]) La Chrestienté sur le tombeau de Henry le Grand. Paris 1611, 29. (Königl. öffentl. Bibl. in Dresden.) Nach der Anzeige des Verlegers ist die Schrift zwei Monate nach dem Tode des Königs verfasst.

entgehen lassen. Die Wendung besagt also nur, was für hochgespannte Erwartungen man schon immer von Heinrich hegte.

Bei solcher Bedeutung ohnegleichen schon vor seinem Tode ist es wohl verständlich, wie man hernach, in der Ungewissheit über das Ziel seiner Entwürfe und doch in der festen Ueberzeugung von ihrer Grossartigkeit, die allerhöchste Meinung fassen und sich von ihnen insbesondere die Erfüllung eines Wunsches versprechen konnte, der damals das Ideal der Christenheit war. Es war nur folgerichtig, wenn man argumentierte, Heinrich habe mit seinem Eingreifen in die Jülicher Frage keine Vermittlung im alten Stil beabsichtigt, sondern diesmal alle Streitfragen zur Entscheidung innerhalb der Christenheit bringen und die so geeinten Staaten gegen die Ungläubigen führen wollen.

Inwiefern die Kreuzzugsidee dem Gedankenkreise jener Tage noch sehr vertraut war, werden wir hernach erfahren; hier sei nur daran erinnert, dass Hugenotten wie Katholiken sich gleichermassen rühmten, die Vertreibung der Ungläubigen als das letzte Ziel ihrer Politik zu verfolgen, und dass namentlich die katholische Partei mehrfach den Versuch machte, Heinrich zur Teilnahme an solchem Unternehmen zu gewinnen. Noch im Jahre 1608 [53]) sprach man viel von einem derartigen Projekt: die Spanier begeisterten sich damals sehr laut für eine Allianz im altkatholischen Sinn und gedachten durch einen engen Bund mit Frankreich einen grossen Eroberungszug über Algier, Tunis und Tripolis gegen die Mohamedaner ins Werk zu setzen. Don Pedro de Toledo machte sich eigens zu diesem Zwecke nach Frankreich auf, kam aber mit seinen Anträgen bei König Heinrich so übel an, dass er statt einer Allianz heftige Kriegsdrohungen heimbrachte.[54])

Über diese katholischen Bemühungen mag man, da sie

---

[53]) Ranke, sämtl. Werke 9, 93 f.

[54]) Auch Sully deutet mehrfach solche Hoffnungen der Katholiken an. Vgl. III. 498a., wo er sich erzählen lässt: Vous parliez avec mespris . . . des resolutions . . . de faire . . . une double alliance . . . . . capable de chasser les Infideles.

ziemlich bekannt sind, die kurze Charakteristik in dem schon erwähnten Aufsatz von Hanotaux[55]) nachlesen. Dafür soll hier noch eine Mitteilung über die Gedanken folgen, mit denen man damals am Hofe von Konstantinopel die Bewegungen in der christlichen Welt verfolgte. Wir haben darüber erst jüngst durch die Veröffentlichung der Berichte des französischen Botschafters von Salignac Nachricht erhalten. Als ein eifriger Christ unter den Ungläubigen wohnend, empfand er am lebhaftesten den Wunsch nach einem Kreuzzuge der ganzen Christenheit gegen ihren Erbfeind und war schier verzweifelt, als er sah, wie wenig Heinrich auf seine Mahnungen in diesem Sinne einging. Denn ihn hielt er allein für den geeigneten Mann, die Christen zu solchem Unternehmen unter sein Banner zu scharen, und unterliess es daher nie, seinen König immer wieder auf einen geeigneten Zeitpunkt aufmerksam zu machen.[56]) Insbesondere ist es von Interesse, die lebhaften Hoffnungen zu sehen, mit welchen ihn die Kunde von der Gesandtschaft des Don Pedro de Toledo erfüllte. Er verwertete die Nachricht sofort praktisch[57]), indem er den Türken die Gefahr einer Allianz Frankreichs mit Spanien zu bedenken gab; er hoffte sie dadurch gegen einige Forderungen seinerseits gefügiger zu machen.

Die Türken bekamen infolge dessen wirklich Angst, dass die Christen sich nach dem bevorstehenden Abschluss des Friedens in Flandern zum gemeinsamen Kampfe gegen sie verbinden würden[58]), und wandten sich, da sie ihre Furcht

---

[55]) A. a. O. 163 f.

[56]) A. a. O. Einleitung des Herausgebers und Brief vom 26. Juni 1606 (67), mit Note des Herausgebers. Der Brief ist sehr lesenswert als Zeugnis für den Charakter Salignacs. Er war einer der treuesten Diener seines Herrn, dem er auch in den Bürgerkriegen wacker zur Seite gekämpft. Er starb, wie es heisst, aus Kummer über den Tod seines verehrten Königs.

[57]) A. a. O. 237 (Brief v. 11. Okt. 1608) und 251 (v. 12. Dezember 1608).

[58]) A. a. O. 266. Ces gens en demandent fort des nouvelles, aprés hendant que ceste guerre finyssant, la Chrestienté se pourroit bien unir contre eux; qu'il faict qu'ils travaillent pour embarrasser les affaires du Roy de Hongrie.

trotz beruhigender Nachrichten nicht los wurden, schliesslich an den französischen Botschafter um Auskunft über die Absichten der Christen.

Da gab Salignac[59]), in der richtigen Einsicht, dass sein König damals der Absicht eines Kreuzzuges ferner als je stand, dem Pascha die Erklärung: Wenn die Christenheit erst in Ruhe wäre, so würde jener Krieg zweifellos von jemandem vorgeschlagen werden; der Papst sei durch sein Amt geradezu verpflichtet, ihn zu wünschen und ins Leben zu rufen. „Mais, je luy ay bien fait veoir aussy que, sans V. Mté., ceste entreprise ne peult seulement estre commencée, et que de son costé ne remuera rien qu'à regrets et à toute force, l'amitié estant dès longtemps contractée avec eux."

Es ist mir unbekannt, wann und in welcher Form man in der Christenheit zuerst von den Befürchtungen der Türken erfahren hat; bekannt geworden sind sie jedenfalls, wie wir hernach sehen werden. Nimmt man hierzu nun die Veranstaltungen, mit denen der Sultan kurz darauf sich für die in Europa gelegentlich der Jülicher Frage beginnenden Unruhen in Bereitschaft setzte, so ist es wohl möglich, dass die öffentliche Meinung Frankreichs in den Rüstungen der Türken eine Folge ihrer Befürchtungen vor einem Kreuzzuge sah und hieraus einen Rückschluss auf die Absichten Heinrichs zog. Dann hätte man also für die Entstehung der uns durch den spanischen Mönch zuerst vermittelten Anschauung die Angst der Türken als die einzige thatsächliche Grundlage anzusehen.[60])

Das kann uns indess hier noch gleichgültig sein, da wir vorerst zufrieden sind, dass man überhaupt an Kreuzzugspläne Heinrichs gedacht hat.

Denn wenn der erste Ursprung solcher Deutung auch in die Zeit vor Heinrichs Tode zurückreichen mag, so gewann sie doch erst einige Jahre nachher als ein Ausdruck der Verklärung des so jäh abberufenen Monarchen Bedeutung.

---

[59]) A. a. O. 308 (Brief vom 19. Sept. 1609).

[60]) Eine Notiz am Schluss wird uns noch bestätigen, dass dies in der That die wahrscheinlichste Annahme ist.

[Gesamtcharakter der ursprünglichen Auffassungen.] Wir haben somit in der Tradition von Heinrichs Plänen drei Hauptrichtungen zu scheiden, eine katholische, eine hugenottisch-nationale und eine zwischen beiden vermittelnde rein ideale. Da die letzte erst zur Geltung kam, als die Absichten des verstorbenen Königs ihr praktisches Interesse für die Politik verloren hatten, so ward die Frage bis dahin ausschliesslich vor dem Forum der beiden grossen Parteien abgehandelt und erhielt dadurch ein Gepräge, das sich nie wieder verwischt hat. Die Entscheidung für diese oder jene Vermutung erfolgte immer vom Parteistandpunkt und nur die Annahme gewaltiger kriegerischer Pläne blieb ein gemeinsamer Zug aller Auffassungen.

Darnach kann man beispielsweise den Eindruck bemessen, den die Rede des französischen Gesandten Boissize vor den im Januar 1610 in Schwäbisch Hall versammelten deutschen Protestanten gemacht haben wird.

Sie war in ihrem Hauptinhalt schon im 1. Bande des Mercure français abgedruckt [61]), im Jahre 1611 also spätestens bekannt.

Insofern sie die Annahme von grossen kriegerischen Entwürfen förderte, war sie nach allen Richtungen zu verwerten; in ihren Einzelheiten aber erfuhr sie verschiedene Deutungen.

Ein rechter katholischer Eiferer konnte auf die Versicherung, der König werde den Fürsten nur helfen, wenn keinerlei Änderung zum Schaden des römischen Glaubens in den umstrittenen Landen stattfinde, nichts geben; die in der ganzen Rede aufs entschiedenste [62]) kundgegebene Absicht gegen Habsburg schien zur Genüge die oben gekennzeichneten Befürchtungen der Katholiken zu rechtfertigen.

Wer hugenottisch und national dachte, musste eben jene Bemerkung eifrigst verfechten, konnte aber kaum der Ver-

[61]) I 414a., f.

[62]) „Vous asseurant qu'il deffendra et vous et vos conseils de toute violence et vous donnera toutes sortes de secours tant d'argent que de soldats."

sicherung glauben, dass Heinrich mit seiner Hilfe durchaus nicht in die Rechte des Kaisers eingreifen wolle;[63]) der kriegerische Ton und die ausdrücklich betonte Absicht, „die alten Freiheiten im Reiche wiederherzustellen", waren nichts weniger als eine Gewähr für den Ernst des Versprechens.

Schliesslich fand auch die Auffassung derer, die ein hochideales Ziel annahmen, eine gute Stütze in dem grossartigen Eingang der Rede: „Apres que, par la clemence et la bonté singuliere de Dieu, le Roy mon Seigneur par ses armes victorieuses a mis fin aux guerres civiles de son Royaume et que la France a commencé de iouyr d'une heureuse paix, il luy a semblé que ce n'estoit assez pour sa gloire et la grandeur de son nom, s'il ne procuroit la paix à toute la Chrestienté. De ce sainct et louable desir les trefues de douze annees .... en sont de veritables témoins .... Seine Majestät wünsche nichts sehnlicher, als dass insbesondere Deutschland „boulevart de la Republique Chrestienne" einen glücklichen Frieden geniesse.

Nach solchen Sätzen versteht man in der That die hohe Würdigung, welche, dem Mercure zufolge, die Kunde von den geheimen Abmachungen zwischen Heinrich und den deutschen Fürsten fand: „Nach dieser Versammlung," so heisst es, „sprach man in Frankreich, in Deutschland, in England und in den Niederlanden von nichts weiter als von Heeresaushebungen. Die Gegner waren auch nicht säumig mit Rüstungen: Kurz, man begann durch ganz Europa Kriegsleute zu entbieten."

[Die Fortbildung der Tradition unter dem Einfluss der Zeitverhältnisse.] Die Tradition konnte nun den soeben geschilderten Charakter unmöglich lange unverändert beibehalten. Die Frage nach den Plänen Heinrichs verlor ihre praktische Bedeutung und daher der Gegensatz der über sie herrschenden Anschauungen seine Schärfe. In der auf die Dauer unabweislichen Ueberlegung, dass man gar

[63]) Sans toutesfois vouloir aucunement toucher aux droits de l'Empereur.

zu parteiisch vorgegangen, mochte man wohl die Nötigung zu grösserer Vorsicht und den Wunsch nach besseren Beweisen empfinden.

Freilich gilt das nicht von allen Auffassungen gleichmässig, weil sie verschiedene Berechtigung hatten. Die Katholiken waren zu ihrer Deutung nur durch den gewagten Schluss gekommen, dass die befürchtete Folge des Krieges zugleich sein bewusstes Ziel sei, konnten ihre Annahme aber mit keinem Zuge aus der Regierung des Königs belegen.

Weit besser stand es um die anderen Auffassungen. Die Hugenotten und Politiker konnten sich nicht nur auf die ganze Politik, sondern auch auf bestimmte Äusserungen Heinrichs über seine Pläne berufen, um es wahrscheinlich zu machen, dass er Europa von dem Joche des übermächtigen Habsburg befreien und Frankreich zu der erträumten früheren Grösse zurückführen wollte.

Ausserdem aber war es für ihre Deutung und die noch höhere Auffassung von Kreuzzugsplänen ausschlaggebend, dass das Bild des verewigten Königs in dem Andenken seines Volkes immer lichtere Züge annahm.

Die mit dem Thronwechsel eingetretenen politischen Verhältnisse schufen nämlich für eine Idealisierung Heinrichs den denkbar günstigsten Boden. Der unrühmliche Verzicht der neuen Regierung auf sein politisches Vermächtnis zeigte bekanntlich sehr bald seine verderblichen Folgen. Frankreich büsste durch seine unterwürfige Politik gegen Spanien in kurzem die gebietende Stellung ein, die es unter seinem grossen König vor allen Nationen Europas innegehabt hatte. Im Innern waren durch Hader und Aufruhr von neuem Wohlstand und Glück des Volkes so ernstlich gefährdet, dass die alten trostlosen Zeiten vor Heinrichs Regierung wieder heraufzukommen drohten.[64])

---

[64]) Wie unglücklich Frankreich sich damals fühlte, mag eine Stelle aus der Flugschrift: „Advis a tous les bons et fidels François de l'une et l'autre Religion“ von 1614 darthun. Sie beginnt: Si le ciel n' avoit point en tutelle specialle l'Estat de ceste Monarchie je craindrais que la France

War es da nicht natürlich, wenn jeder Franzose, der ein Herz für nationale Ehre besass, in tiefem Schmerze über diese demütigende Lage bei den ruhmreichen friedvollen Tagen Heinrichs mit Sehnsucht verweilte und sich ihr Bild je länger je mehr mit den glänzendsten Farben verklärte? Und da nun obendrein der König noch im Momente des Todes seinem Volke einen so glänzenden Ausblick eröffnet, so konnte, verständlich genug, niemand zweifeln, dass die Verwirklichung seiner Pläne Frankreich auf den höchsten Ruhmesgipfel geführt hätte, während man sich jetzt wie in nationaler Knechtschaft vorkam.

Der völlige Frontwechsel in der französischen Politik forderte nun die Parallele mit der früheren um so unvermeidlicher heraus, als gerade die bei den Plänen Heinrichs angeregten Gedanken praktisch wieder neue Bedeutung gewannen. Die politischen Vorfälle in den nächsten dritthalb Jahrzehnten gaben nämlich reichlich Anlass, nicht nur die Frage eines grossen Krieges gegen die universalmonarchischen Gelüste Habsburgs, sondern auch diejenige eines Kreuzzuges der geeinten Christenheit in lebhafte Erörterung zu ziehen.

Nächst den Flugschriften, die für diese Zeit eine ganz ausserordentliche Bedeutung haben[65]), können besonders noch

---

ne fust à la veille de la ruyne, puisque les François mesmes comme les membres d'un corps mourant s'entrelaissent et se destachent les uns des autres. . . . . Es ist eine Lage, in der die Stummen selbt das Band ihrer Zunge zerreissen müssten, um Gott anzurufen. Wir müssen uns zusammenschliessen, um den uns von der Hand des grossen Heinrich geschenkten Frieden zu kitten (cimenter).

Aehnlich jammern eine ganze Reihe von Flugschriften dieser Jahre. Vgl. noch „Complainte de la France sur la rumeur de la guerre civile," in der Heinrich „der grosse gallische Herkules" heisst. Auch erinnere ich noch an die treffende Charakteristik die Laugel. Henry de Rohan, Paris 1889 von jenen Jahren giebt: „Après le plein jour du règne du grand Henri vient une sorte d'éclipse. L'histoire n'a plus de traits précis, les caractères sont effacés. énigmatiques, la défiance et la trahison pénètrent partout. . . . . La nuit se fait sur France."

65) Laugel a. a. O. urteilt: „Rien n'existe de ces années ténébreuses qu'une multitude de pièces, de lettres, de pamphlets: c'est dans ces feuilles

die Jahrgänge des Mercure français über die Art belehren, in der die politischen Verhältnisse jener Tage auf die Vorstellungen von Heinrichs Plänen einen massgebenden Einfluss übten.

[3. Heinrichs Pläne in der politischen Litteratur des ersten Jahrzehnts.] Darnach ist in den Jahren 1614 und 1615, wie hernach 1624 und 1625, der Eifer für das Andenken des Königs ein ganz besonders reger gewesen, ohne dass doch in der übrigen Zeit, die uns hier interessiert, die Erinnerung an ihn geschwiegen hätte. Jene Jahre treten nur darum so sehr hervor, weil in ihnen die stets vorhandene Frage eines Bundes oder Krieges mit Spanien brennend wurde und in Folge davon die Parteiströmungen, nach ihrem wirren Durcheinander vorher, wieder in die beiden klar erkennbaren Richtungen für und wider Habsburg einlenkten.[66])

In dem Kampf der Geister, der zunächst um 1613 bis 1615 in der politischen Presse wogte, lässt sich sofort erkennen, dass das Urteil der Parteien in der Frage nach Heinrichs

---

légères, si nombreuses alors et devenues aujourd'hui si rares, que se trouve la véritable histoire." Die eigentlich geschichtliche Litteratur versagt dagegen bis 1620 fast völlig, und die dürftigen chronikenartigen Zusammenstellungen französischer Geschichte beschränken sich fast ausschliesslich auf die oben verzeichneten Notizen.

[66]) Die Unruhen in Frankreich bald nach der Katastrophe vom 14. Mai 1610 rührten zunächst von einer rein obligarchischen Opposition her. Einige Grosse revoltierten gegen das Regiment der Königin Witwe, um sich persönlich einen grösseren Anteil an der Staatsgewalt zu verschaffen. Grössere parteipolitische oder religiöse Interessen spielten dabei so wenig mit, dass die Aufrührer sich sogar von Spanien Hilfe versprachen, während die Mehrzahl der Hugenotten unter Bouillon treu zu der Regentin hielt. Sehr bald aber that die Königin Maria einen Schritt, der ihr in seinen weiteren Folgen alle Hugenotten entfremden sollte: Sie vollzog die Eheverbindung Ludwigs mit der spanischen Prinzess Anna und besiegelte damit unverkennbar ihre Absage an Heinrichs auswärtige Politik. Dazu kam, dass sie auf der Versammlung der Generalstände von 1614 gegen die Verfechter der königlichen Souveränetät die Ansprüche der päpstlichen Omnipotenz anerkannte und dadurch alle antirömischen Tendenzen aufs heftigste gegen sich erregte.

Somit war Ausgang 1614 und im folgenden Jahre die alte Parteigruppierung wieder vorhanden: Hugenotten und Politiker als Spanierfeinde standen geschlossen gegen die Katholiken und Spanierfreunde.

Plänen eine Wandlung erfahren hatte: Waren vorher nur die Reformierten und guten Franzosen mit Begeisterung für seine letzten Entwürfe eingetreten, so bekannten sich jetzt auch die Katholiken zu seiner Politik.

Die Zerwürfnisse der letzten Jahre waren nach dem langen Friedensregiment Heinrichs zu schwer empfunden worden, um nicht in jedem Franzosen ein lebhaftes Bewusstsein von dem grossen Verluste zu erwecken, den ganz Frankreich durch den Tod dieses Mannes erfahren. Alle Parteien fanden sich in einer pietätvollen Meinung über Heinrich zusammen und wahrten sein Andenken als ein teures Gemeingut des ganzen Volkes. Jeder Vorwurf gegen ihn verbot sich damit von selbst, während er als Vorbild in der Politik keiner Partei hoch genug stehen konnte.

[Das Andenken Heinrichs bei Hugenotten und Politikern.] Für die Art und Weise, in der Politiker und Hugenotten hierbei verfuhren, erscheinen zwei Flugschriften von 1615 besonders bemerkenswert.

Die eine beschwört unter dem bezeichnenden Titel „L'ombre de Henry le Grand“ [67]) die Manen des grossen Toten, um ihm folgende Mahnung an seinen Sohn in den Mund zu legen: „Höre auf mich, denn ich gebe Dir erprobte Ratschläge, deren Wirkungen ich noch in den Verhältnissen unter Dir beobachten kann, denn diese enthalten doch noch einen Rest jener Ordnung, die ich angefangen habe zu errichten. Wenn ich diesen schönen Plan nicht zu seinem Ziele geführt habe, so war ich, mein Sohn, nicht dazu berufen. Tant de guerres par moi soustenues, tant de sang espandu, tant de violences (bien qu'à justes tiltres) m'ont néantmoins privé de ceste gloire que j'eusse très volontiers préférée à tous

[67]) Königl. Bibl. in Berlin. Seite 3, 5, 66—68. Totengespräche waren damals sehr üblich. „Le rencontre de Henry le Grand au Roy, touchant le voyage d'Espagne“ (Königl. öff. Bibl. in Dresden) ist in dem gleichen Sinne wie l'ombre geschrieben und klagt besonders über die Verabschiedung Sullys, dessen Gegner alle sehr stark angegriffen werden. Für andere Schriften derselben Tendenz vgl. Lelong No. 19941.

ces lauriers .... C'est à toy, o mon petit Salomon, que la fin de ce bel œuvre est remise, à toy, Roy de Paix, que la perfection de ce temple, de cet édifice est ordonnee afin que, Dieu te faisant reposer de tous ces ennemis à l'environ, tu faces habituer Juda et Israel en asseurance à la gloire de celuy par lequel les Roys regnent ... Souviens toy, mon fils, que tu es Roy de France, Roy tres Chrestien (o! les belles qualitez), mais de surcroist fils de Henry le Grand, l'honneur des Roys."

So überschwänglich spricht sich offenbar nur Jemand aus, der in den Plänen Heinrichs das idealste Ziel aller Politik sieht; freilich ist es für die Lage der Tradition bezeichnend, dass er sich über das schöne, leider unterbrochene Werk selbst zugleich so unklar ausdrückt. Auch die folgende bestimmtere Erklärung über die von Ludwig zu befolgende Politik lässt nur erkennen, in welchem Geiste er sich den Plan gedacht hat:

„Such' Deine Verbündeten dort, woher Dir kein Schade kommen kann, also bei allen Nationen ausser den Spaniern. Denn vor ihrem Könige sei nur ja auf Deiner Hut, da er auf dem besten Wege ist, von Flandern aus in Frankreich einzudringen. Auch bist Du es ja, der seine Pläne am besten hemmen kann, und Pflicht, Grundsätze, wie vor allem Dein eigenes Beste gebieten Dir, solches zu thun. Darum lass ab von der Eheverbindung mit Spanien, um Dir die Freundschaft aller anderen Staaten, die Dir doch allein nützen können, zu wahren. Toute la Chrestienté se plaint de la tyrannie exercée sur l'Empire depuis sept-vingts (ans) par la maison d'Autriche qui fait de ceste dignité eslective un heritage propre au mespris des elections .... appropriant à soi les fiefs de l'empire de tant plus hardiment que fortifiee de la maison d'Espagne.

Or mon fils entre tous les princes Chrestiens tu est celuy sur qui toute la terre habitable jette les yeux comme seul capable de la delivrer de ceste oppression, seul désiré à ceste fin et seul à cela destiné .... Tu y es appelé des Allemands, le Roy de la grand Bretagne ton bon amy ty favorisera,

les Venitiens t'y assisteront, les Suisses t'y conduiront, les Estats de Flandre t'y porteront, tous les autres potentats t'y feront voye.

Befolgst Du diese Politik, so wird es Dir gut gehen, dann winkt Dir auch als Gipfel des Glücks: „La paix universelle entre les Chrestiens qui te donneront pour ce bienfait tant signalé ces grands eloges d'auguste, de pacifique de bien à l'immortelle gloire de ton nom."

Die antispanische Politik gilt dem Verfasser der Flugschrift also als der einzig rechte Weg zum Frieden im eigenen Lande wie in der ganzen Christenheit und ist vor allem darum geboten, weil sie die Politik des verehrten Heinrich ist.

Ähnlich, nur entschiedener hugenottisch und kriegerisch ist der Sinn einer Flugschrift mit dem bezeichnenden Titel: „Les Manes de Henry le Grand se complaignant à tous les princes, peuples et potentats" [68]).

Sie erinnert, wieder durch den Mund des verstorbenen Königs, an die drohenden Worte, die er gegen den spanischen Gesandten und den Nuntius im Beisein aller übrigen Botschafter gerichtet habe, nachdem Sully ihnen vorher von seinem gewaltigen Kriegsapparat erzählt: Das alles, habe er gesagt, sei geeignet, den Feinden seines Königreichs mit der Zeit die Spitze zu bieten, und er werde dann auch sicher daran denken, Seiner Heiligkeit zu danken.

Die Wirkung seiner Worte sei damals ausserordentlich gewesen; jetzt aber unter den neuen Verhältnissen sei es mit einer solchen Autorität des französischen Königs vorbei. [69])

---

[68]) Auch unter dem Titel: „Le reveil de Henry le Grand". Königl. öff. Bibl. in Dresden.

[69]) Diese Klage wiederholte sich unendlich oft; so auch in dem zweiten Manifest des Prinzen von Condé, welches überhaupt ziemlich alles enthielt, was sich in den vier Jahren an Klagen gesammelt hatte: „La France a perdu le glorieux nom d'arbitre de la Chrestienté, acquis si glorieusement par le défunt roi". Die „Remonstrances faictes par l'ambassadeur de la Grande Bretagne au Roy et à la Reyne sa mere en juin 1615" (Königl. Bibl. Berlin) sagen ganz ähnlich, Frankreichs grösste Ehre unter Heinrich habe in seiner Rolle als Friedensstifter in Europa gelegen. Siehe später.

Wollten daher die Franzosen wieder zu Ehren kommen, so rufe er ihnen zu: „Marchez, marchez, faites retentir aux plus lointaines provinces le froissement et debris des armes, ce qui estoit mon dessein de leur payer cherement la detention des pays usurpes dans l'enclos des fleurs de Lys. Zu diesem Kampfe fordert er nicht nur Ludwig auf, sondern alle grossen Könige, Fürsten, Herzöge, Herren der Republiken wie den König von England, Dänemark, von Schweden, den Savoyer, die Venetianer, deutschen Protestanten, Schweizer, Genfer und „dich, Moritz von Nassau, Feldherr ohne Gleichen."

Auch hier gilt König Heinrich als der Vorkämpfer aller Feinde Spaniens und seine letzten Pläne als ein beherzigenswertes Vermächtnis in diesem Sinne.

[Die Politik Heinrichs in den Schriften der Katholiken.] Die Gegenpartei säumte nun nicht, in ihrer Weise das Andenken Heinrichs gleichfalls zur Empfehlung ihrer Politik zu verwerten.

Freilich vermochte sie jetzt so wenig wie früher abzuleugnen, dass seine kriegerischen Vorbereitungen im letzten Jahre den Spaniern gegolten hätten, konnte aber gleich den Politikern recht wohl noch ein höheres Ziel des Königs betonen.

Indem die Katholiken nämlich — man denke hier z. B. an eine Schrift vom Jahre 1615[70]) — jenen misslichen Punkt vorsichtig umgingen, beriefen sie sich um so lauter auf die Beweise seiner Friedensliebe gegen Spanien, erzählten von den Hoffnungen, die schon er auf eine Verbindung des Dauphin mit einer Tochter Philipps III. gegeben hätte, und erklärten zu guter Letzt, die Hugenotten hätten diesen Bund nur darum zu hintertreiben gesucht, weil sie von ihm gerade das zu befürchten hatten, was sie am meisten hassten: „La paix de la Chrestienté."[71])

---

[70]) Königl. Bibliothek in Berlin. Qx 3338, No. 31, 22.

[71]) „Qui semble ne pouvoir plus estre ébranlée si ces trois grands Roys peuvent convenir amiablement et se proposer en commun ce glorieux et juste dessein, d'empescher que les peuples Chrestiens ne se destruisent plus les uns les autres."

Mit ähnlichen Gesichtspunkten begründete Maria von Médicis den Abschluss jenes Ehevertrages[72]); sie erklärte ihn aus der Absicht: „pour asseurer la paix de leurs Couronnes et de toute la Chrestienté, la quelle a été observee depuis q'uelle fut conclue et arrestee entre la Majesté Catholique Dom Philippe II et sa Majesté Tres-chrestienne du deffunt Roy Henry IV, desirans qu'elle se perpetue et continue non seulement durant la vie de leurs Majestez, mais aussi de celle de leurs descendans et successeurs."

Man bemerke wohl, wie geschickt hier der günstige Umstand ausgenützt ist, dass Heinrich gestorben war, ehe er seine Feindseligkeit gegen Spanien hatte eröffnen können.

Der allgemeine Friede der Christenheit war in der That das Ideal, mit dessen Lobpreisung die Katholiken allein noch auf Erfolg rechnen durften, wenn sie ihr Zusammengehen mit Spanien unter Berufung auf Heinrich rechtfertigen wollten. Daher ist dieser Friede in den Flugschriften jener Jahre geradezu ein Schlagwort der katholischen Partei geworden. Häufig genug[73]) findet sich damit auch der alte Traum von einem Kreuzzuge verbunden. Klagt beispielsweise eine Flugschrift von 1614[74]), dass der Unfriede der Prinzen mit der Regentin die Türken sofort zu einem Vorstoss gegen Ungarn ermutigt habe, so ist der Verfasser eines späteren Libells[75])

---

[72]) Der Artikel wurde 1614 veröffentlicht. Vgl. noch Sullys Mém. III 462 ff., besonders 470b, 471b, 473a, wo Sully mit verdientem Hohne die Behauptung abweist, dass die Königin die Politik ihres Gemahls fortsetze.

[73]) Vgl. noch „Remerciement au roy par les habitans de la ville de Poitiers", 1614. (Sehnsucht nach Erhaltung des Friedens, nicht aus Furcht vor Kriegen, sondern damit der König den Schrecken in die Seele der Barbaren trage: Aussi cette guerre contre les Othomans est la fin de milles guerres qui peuvent tous les jours prendre naissance.) Ferner „la Harangue d'Alchior l'Ammonite sur un advis donné à Mr. le Prince."

[74]) Le triomphe de la paix faicte entre le Roy et nos seigneurs des Princes. 1614, 5/6.

[75]) „Exhortation aux Parisiens et allegresse a tous bons François sur la deliberation et la bonne volonte des Princes envers nostre tres Chrestien Roy de France et de Navarre."

ganz ausser sich vor Freude über die Rückkehr der Prinzen an den Hof. Nun sieht er im Geiste schon die Erfüllung einer Prophezeiung auf Ludwig, dass er wie der unbesiegliche Makkabäus über die Ungläubigen kommen und laut einer altbekannten Weissagung den ungläubigen Sultan vertilgen werde; auch solle man versichert sein, dass sich an Ludwig jenes Wort eines alten mohamedanischen Priesters bewahrheiten werde: „qu'es années 1588 et 1589 du pays de Franquestan (c'est-a-dire de France) sortiroit, un grand Monarque ... zum Unheil der Türken." Freilich sei Heinrich der Grosse gemeint gewesen, aber Gott behalte diesen glücklichen und ruhmvollen Sieg sicherlich der Waffengewalt des guten Königs Ludwig XIII. vor, damit er, beseelt von dem gleichen Eifer wie sein Ahnherr, der heilige Ludwig, überall die unsterblichen und unbesieglichen Lilien seines kraftvollen Frankreich aufpflanze.

„Allons donc, o Français, tousjours magnanimes, dresser nos poinctes acérees contre les Canibales, Turcs, Tartares et autres ennemis."

[Gemeinsames Charakteristikum aller Parteischriften.] In dieser Weise könnte man aus der politischen Litteratur dieser Jahre noch eine Reihe von Äusserungen heranziehen, um die Beobachtung zu machen, dass sich damals alle Parteien in dem Wunsche begegneten, ihr Programm in Übereinstimmung mit der Politik des verewigten Königs zu erweisen. Ich erinnere nur noch an die bekannte Instruktion, die Richelieu im Jahre 1616 als Sekretär der auswärtigen Angelegenheiten für den Gesandten Grafen von Schomberg verfasste.[76]) Gerade unter dem Gesichtspunkte, der uns hier angeht, muss sie als ein Meisterstück diplomatischer Geschicklichkeit gelten. Mit einer Gewandtheit sondergleichen hat er hier die schwere Aufgabe gelöst, glaublich zu machen, dass die französische Regierung seit Heinrichs Tode ihre Politik durchaus im Sinne dieses Königs geführt habe.

Er trug damit beiden Parteien Rechnung, weil es in der

[76]) Avenel, Lettres instructions diplomatiques et papiers d'Etat du cardinal de Richelieu. Paris 1853 I. 208.

Tendenz beider lag, sich als Erben der Politik Heinrichs darzustellen.

Aber freilich blieb solch ein Appell für die Politiker immer eine viel schneidigere Waffe als für ihre Gegner. Jenen diente er zum Angriff, während diese nur aus der Not eine Tugend machten, wenn sie derartig den steten Vorwurf abzuwehren suchten, dass ihre Regierung die Bahnen Heinrichs verlassen hätte.

[Fortschreitende Verklärung Heinrichs.] Solch Idealisierungsprozess, wie er sich hier mit dem Andenken Heinrichs vollzog, erschwerte nun nicht nur überhaupt jede nüchterne geschichtliche Auffassung seiner Pläne, sondern verhinderte vor allem auch die Wiederkehr jener früheren Anklage, dass der König im Jahre 1610 den Katholizismus habe bekriegen wollen. Die spanische Partei eignete sich dafür mehr und mehr jene dritte rein ideale Anschauung von einem Kreuzzugsprojekt an und vergass darüber den vorerst geplanten Kampf gegen Habsburg ganz.

Jene böswillige Deutung tauchte nicht einmal mehr auf, als der deutsche Religionskrieg auch in Frankreich die religiösen Leidenschaften wieder schüren half und die nunmehr brennende Frage, wie sich Frankreich zu stellen habe, eine heftige litterarische Fehde für und wider Habsburg hervorrief.

[4. Das Andenken Heinrichs in der Publizistik des zweiten Jahrzehnts nach seinem Tode.] Und doch erwachte gerade bei dieser Gelegenheit die Erinnerung an Heinrichs Tage lebhafter als je zuvor.

Schon bei einem flüchtigen Blick in die Flugschriften von 1620 bis 1635 nimmt man wahr, dass das Andenken des grossen Königs damals förmlich eine politische Macht darstellte.

[Die Losung der Politiker.] Je ernstlicher das Gespenst der habsburgischen Universalmonarchie durch die Erfolge der Spanier und Kaiserlichen greifbare Gestalt zu gewinnen drohte, desto unermüdlicher arbeitete die Presse ihrer Gegner daran, eine Einigung möglichst aller Staaten gegen die Herrschgelüste jenes Hauses ins Leben zu rufen. Die publizistische Litteratur der französischen Politiker, die eine Rührigkeit

wie nie zuvor entwickelten, versäumte dabei selten eine Gelegenheit, um die Politik Heinrichs als die kräftigste Stütze ihrer eigenen hervorzukehren.

Sie gaben die Rückkehr zu seinem System geradezu als Losung aus und brandmarkten alle Massnahmen seines Nachfolgers als schmählichen Abfall von einer Politik, die Frankreichs nationale Grösse geschaffen und seinen Herrscher zum Schiedsrichter über ganz Europa erhöht hätte.

Die Feindseligkeit des grossen Monarchen gegen Habsburg galt den Politikern dabei für so ausgemacht, dass sie sich nicht erst auf einzelne Beweise derselben einliessen. So verzichteten sie auch meist auf eine eigene Besprechung seiner letzten kriegerischen Pläne[77]), insbesondere dann, wenn sie nicht Krieg, sondern vorerst eine thatkräftige Unterstützung der mit Spanien kämpfenden Nationen und einen engen Zusammenschluss aller Feinde Habsburgs erstrebten.[78])

Waren sie aber für ein sofortiges Losschlagen, so knüpften sie mit vollstem Bewusstsein an die letzten Pläne Heinrichs an und bezeugen uns durch ihre ungemessene Bewunderung für sie, dass die ursprüngliche Erwartung grossartiger Ziele sich auch auf ihre Zeit unvermindert fortgepflanzt hatte.

Einige Äusserungeu von 1624 mögen den Beleg liefern. In diesem Jahre gingen, wie wir schon erwähnten, die Wogen der politischen Erregung besonders hoch. Der neu berufene Minister Richelieu kündigte schon mit seinen ersten Massnahmen die neue Ära so unzweideutig an, dass die Patrioten sich alsbald den kühnsten Träumen überliessen und die Frommen im Lande zwangen, mit Macht der anschwellenden antispanischen Strömung entgegenzuarbeiten. Der Mercure français[79]) spricht von einer ganzen Reihe damals erschienener „discours

---

[77]) Nur einmal schleudert ihr erster Wortführer Fancan gegen die Jesuiten den Vorwurf, dass sie durch Ravaillac „les généreux desseins et grands préparatifs d'Henri IV" zerstört haben.

[78]) So in dem „Rencontre du duc de Bouillon et de Henri le Grand." Vgl. Geley, „Fancan et la politique de Richelieu." Paris 1884.

[79]) X. 16.

et livres en diverses langues pour exhorter les Roys et Estats de la Chrestienté à s'unir contre le Roy d'Espagne et contre la maison d'Autriche lesquels continuoient leur dessein perpétuel à la Monarchie universelle.“ In diesen Auslassungen erinnerte man etwa so an die letzten Rüstungen Heinrichs.

„Henri avait ramassé sous luy et fait bander à sa grandeur ce qu'il y a presque de puissance en Europe autre que celle de la maison d'Austriche, prest de l'emporter la balance sur elle par le contrepoids qu'il luy procuroit, si la mort n'eust retranché ses desseins et fait cesser les craintes de ceux qui se font redouter aujourd'huy et semblent par leurs entreprises menacer le reste de la Chrestienté.“[80]) Die angeführten Worte stehen in einem Überblick über die Geschichte Frankreichs und sind um so bemerkenswerter, weil sie das ganze Referat über Frankreichs Grösse unter Heinrich IV. umfassen!

An anderer Stelle[81]) heisst es: wie zur Zeit Heinrichs, erwarte Europa auch jetzt, wo Frankreich im Innern Frieden habe, ein Eingreifen Ludwigs „par la foye des traictez ou par la force des armes“, damit man endlich Rache für die ehrenrührige Invasion des Valtellin erhalte. Frankreich könne unmöglich die Rolle beibehalten, in der es durch Vermittlung des Vertrages von Ulm (1620) der habsburgischen Sache die grössten Erfolge ermöglicht hätte; es müsse sich fortan mit allen nichthabsburgischen Staaten vereinigen und nach dem Beispiel des verstorbenen Königs den gefährdeten Niederlanden freigiebigen Beistand leihen.

[Antwort der Katholiken.] Solch Schüren der Patrioten zum Kampfe mit Habsburg rief natürlich die spanisch-katholische Partei in die Schranken. Der drohende Abfall der Regierung von dem bisherigen System berührte sie um so schmerzlicher, als sie sich von dem Kardinal bestimmt ver-

---

[80]) Merc. X. 19, s. a. 1627.

[81]) Merc. franç. X p. 58 f. 63, 94. Die Literatur in den befreundeten Staaten, namentlich Holland und Venedig, bewegte sich in der gleichen Richtung und wurde daher von den französischen Politikern vielfach herangezogen. Vgl. noch die Erwähnung venetian. Schriften Merc. XI. 55, 115.

sprochen hatte, dass er die bisherige wohlwollende Neutralität Frankreichs gegen Habsburg in ein festes Bundesverhältnis zu dieser Macht verwandeln werde. Bei ihrer rührigen Agitation für dieses Programm nahmen die Katholiken dann das alte Schlagwort vom christlichen Frieden und vom gemeinsamen Kreuzzug der Christen gegen den Halbmond in stets verstärktem Tone wieder auf. So liest man in dem Jahre 1624 in dem Mercure français[82]) von einer Abhandlung, deren Absicht es sei, „d'unir les armes des couronnes de France et d'Espagne contre le Turc": Anstatt sich, wie bisher, in gegenseitigen Eifersüchteleien zu gefallen, sollten beide Mächte den Orient und das Reich der Ottomanen zum Ziele und Waffenfelde ihres Ehrgeizes machen. Wollten sie die Grenzen ihrer Staaten erweitern, so sollten sie doch die Ungläubigen ausplündern; denn das allein wäre das Unternehmen eines glorreichen Planes.

Der Mercure français [83]) leitet die Flugschrift mit der Bemerkung ein, sie stamme aus den Kreisen derer, die gar keinen Krieg wünschen, weder gegen die Spanier noch gegen die Hugenotten, und zitiert dafür auch einen Satz, der den Verfechtern des einen wie des anderen Kampfes entgegenhält, dass sie beide das wesentliche Ziel: „la paix universelle" verfehlen; man komme durch friedliche Milde und Klugheit gegen die Hugenotten weiter und erneuere durch den Krieg gegen Spanien nur die Leiden der früheren Kämpfe.

Wer die Flugschrift aufmerksam liest, wird an solche Friedensabsichten des Verfassers gegen die Hugenotten kaum glauben, noch auch seinen Aufruf zum Kreuzzug ernst nehmen. Dahinter verbirgt sich nur ein guter Katholik, der den grössten Ruhm seines Königs darin sieht, gleich seiner Mutter für den eifrigsten Förderer des katholischen Glaubens zu gelten, und mit vollem Herzen den Bund mit Spanien wünscht, weil derselbe am besten die Propaganda gegen die Hugenotten ermöglicht.

---

[82]) Merc. X. 103.

[83]) X. 97 f. u. 185.

Er hält mit solcher Gesinnung aber zurück, weil die Katholiken es zu jener Zeit für gut befanden, die Hugenotten für sich auszuspielen, um Richelieus Politik gegen Spanien lahm zu legen.

Die Politiker merkten den Wolf in dem Schafspelze recht wohl und beantworteten daher den Vorschlag eines Bundes von Frankreich und Spanien gegen die Türken mit einem Aufsatz, der die „heiligen Ligen" der Spanier als ein schlaues Mittel zum Zweck ihrer Universalmonarchie aufdeckte, während er die so oft getadelten Verbindungen Frankreichs mit den Osmanen als eine Sicherung der Christen gegen solche Gelüste Habsburgs rechtfertigte.

Es darf übrigens nicht auffallen, dass der erwähnte Diskurs sich nicht wie frühere Schriften der Katholiken auf die angeblich gleich gerichtete Friedenspolitik Heinrichs gegen Spanien bezieht. Denn dieselbe Beobachtung wird man bei ziemlich allen Arbeiten der Partei aus diesen und den folgenden Jahren machen.

Für die Katholiken war eben die Zeit vorüber, wo sie gleich den Politikern den Namen Heinrichs zu ihren Gunsten verwerten konnten. Denn dieser Versuch, der schon früher nur ein schwacher Notbehelf gewesen, versagte jetzt völlig, wo die Vorstellung, dass in der Politik des grossen Königs, bei all seinen Bemühungen um den christlichen Frieden, die Tendenz gegen Spanien besonders am Schluss seines Lebens vorgeherrscht hatte, untilgbar in das Bewusstsein des Volkes übergegangen war. Die unausgesetzten Erinnerungen seitens der Patrioten hatten Erfolg gehabt[84]).

---

[84]) Ich darf diesen Satz, der sich im Folgenden noch mehrfach bestätigen wird, mit vollem Nachdruck aussprechen, weil er die Sullyschen Memoiren von einem unberechtigten Vorwurf entlastet. Cornelius (a. a. O. 8) erklärt sie nämlich für die letzte Quelle der historischen Tradition von der sogenannten bourbonischen Politik Heinrichs IV. und gesteht dieser Tradition keinen besseren und keinen anderen Grund zu wie der europäischen Republik und jedem anderen Teil des grossen Planes; eins wie das andere beruhe auf dem Zeugniss Sullys und auf nichts weiter.

Darum kamen aber die französischen Katholiken keineswegs auf ihre ursprüngliche Auffassung zurück, so dass sie etwa den steten Appell an die Pläne Heinrichs als die Rückkehr zu antikatholischen Plänen verrufen hätten[85]). Denn das Bild des verewigten Königs, der seinem Volke Frieden, Segen und nationale Grösse geschenkt, blieb, selbst in dem wildesten Parteistreite dieser Jahre, von allen gehässigen Äusserungen unberührt. Die Zeit breitete den Schimmer der Verklärung nur immer lichter um seine Gestalt.

Ja, es entspann sich sogar ein förmlicher Wettstreit um die würdigste Verehrung seines Namens, so dass die Parteien kein Wort von einander duldeten, aus dem man auch nur die leiseste Geringschätzung gegen sein Andenken hätte folgern können.[86])

---

[85]) Ich betone die französischen Katholiken! denn die Jesuiten entblödeten sich allerdings nicht, das Andenken Heinrichs auch jetzt noch gehässig zu verfolgen. Der Merc. bemerkt z. B. XI 1094 f., mit Vorliebe erinnern die Jesuiten an den Tod Heinrichs, um von neuem zum Königsmord anzustacheln. „Ils ne rafraichissent pas seulement la memoire d'un si horrible assassinat, mais encor ils sont si impudents qu'ils disent, qu'il est arrivé par un juste jugement de Dieu" oder (1096) „par permission divine comme il estoit sur le point d'assister quelques Princes heretiques contre les Catholiques; et que faire la guerre an Roy d'Espagne, à la Maison d'Autriche et au duc de Bavières directement on indirectement estoit faire la guerre à Dieu et à la Religion Catholique." Die Stelle ist der „Admonitio" entnommen, einer Flugschrift, welche die heftigsten Angriffe der Jesuiten gegen Richelieu enthält. Für den Verfasser der Admonitio galt Endemon Joannes, ein Jesuit im Gefolg des Kardinallegaten, doch war man sich nicht sicher. Jedenfalls aber protestirten die Politiker energisch gegen den Anspruch des Verfassers, ein Franzose zu sein. Vgl. Catholique d'Estat (1625) bei Kerviler (La presse politique sous Richelieu et l'académicien Jean de Sirmond, Paris 1876.) 24.

[86]) Eine treffliche Illustration für die hohe Achtung, in der Heinrich stand, bietet folgende Erzählung in Merc. XIII, 770: Un Moyne Augustin preschant à Rome, faisant une comparaison, dit quelque parole deshonneste du feu Roy Tres Chrestien Henry IV. Cela fut rapporté à l'ambassadeur de France qui en envoya sa plaincte à sa Saincteté lequel ordonna que ce Moyne dans la mesme chaire en un iour de Dimanche se dediroit et recognaistroit sa faute. Ce qu'il fit et dit n'avoir proferé telles paroles en intentation d'offencer la Majesté d'un si grand Roy, qu'il tenoit pour avoir esté un des plus grands Monarques de son temps.

Wo die Katholiken also für ein Zusammengehen mit Spanien eintraten, liessen sie den Namen Heinrichs aus dem Spiel und hielten nur an ihrer alten Taktik fest, den Bund Frankreichs mit Habsburg als die Grundlage eines dauernden Friedens in der Christenheit und als die Vorbedingung eines erfolgreichen Kampfes gegen die Türken hinzustellen.

[Der Glaubé der Politiker an ein Kreuzzugsprojekt Heinrichs.] Die häufige Betonung gerade dieses Gesichtspunktes veranlasste die Patrioten, weil sie hinter jenen nicht zurückstehen wollten, das Kreuzzugsideal oft auch für sich in Anspruch zu nehmen. Sie begründeten ihr Treiben zum Krieg gegen Habsburg dann mit der Erklärung, dass dessen unersättliche Ländergier den von ihnen ersehnten Frieden solange unmöglich machen würde, bis seine Übermacht für immer gebrochen wäre. Und insofern ihnen nun Heinrich unverrückt in allem als Vorbild diente, war auch die Übertragung von Kreuzzugsideen auf seine letzten grossartigen Entwürfe wiederum von selbst gegeben. Einen Beleg hierfür mag die Kritik liefern, die der Verfasser jener „Expulsiony de los Moriscos“ von 1613 noch im Jahre 1624 [87]) dafür erfuhr, dass er den Kriegsplan Heinrichs gegen Konstantinopel und Afrika bestritten hatte. Diese Kreuzzugsabsicht war nämlich als letztes Ziel der Rüstungen Heinrichs einem Mitarbeiter des Mercure français so zweifellos, dass er es unter seiner Würde hielt, die Meinung des Spaniers noch mit Gründen zu bekämpfen. Er hatte nur die überlegene Bemerkung für ihn: „Ce moine historien feint de ne sçavoir pas que ces gens de guerre . . . alloient en Julliers pour en faire sortir l'archiduc Léopold d'Austriche . . . . Aux traits d'aiguillon qu'il lasche sur la mort du Roy et sur ce qu'il presume que ces appareils de guerre n'estoient pour aller contre Constantinople, on pourroit dire beaucoup de choses qui retomberoient à honte sur la face de tels historiens.“

Woher sich in diesem Falle die hohe Meinung von Heinrichs Plänen schreibt, lässt sich nicht angeben; zunächst

[87]) Merc. XI. 117/118.

denkt man an den Einfluss jener früheren Deutung, welche uns der Mönch verraten und die Tradition inzwischen fortgepflanzt hatte [88]); ebenso gut aber kann auch, wie schon angedeutet, eine selbständige Auslegung der jüngsten Zeit zu Grunde liegen.

Vermöge seiner Stellung in dem Gedächtnis des Volkes war Heinrich ja von selbst der Träger des höchsten Ideals, das man damals hegte, eben des Kreuzzuges.

[Heinrich als Träger aller Wünsche der Patrioten.] Dass man sich damals in der That ganz selbständig in Auslegungen seiner Pläne versuchte, beweisen die neuen Elemente, die im Laufe der Jahre in die Tradition kamen.

Als die Politiker sich beispielsweise 1627 sehr warm für die von Richelieu betriebene Gründung einer französischen Kriegsflotte begeisterten und in ihren Schriften [89]) an die frühere Seemacht Frankreichs erinnerten, die erst mit den Bürgerkriegen im 16. Jahrhundert ein Ende genommen hätte, erwähnten sie auch die Bemühungen Heinrichs nach dem Frieden von Vervins, der Schwäche seines Reiches auf dem Meere abzuhelfen.

Leider hätte er sich, so gaben sie an, in diesen Versuchen von Sully hindern lassen, der als echter Hugenott gefürchtet, dass der Seemacht der Holländer und Engländer eine Nebenbuhlerin erwüchse.

Trotzdem wäre Heinrich später, als er sich zu dem grossartigen Unternehmen seines letzten Jahres gerüstet, auf den Versuch zurückgekommen, indem er jene Galeeren erbaut hätte, die noch jetzt existierten.

„Et il en eust, sans doute, s'il eut pleu à Dieu luy prolonger ses jours, augmenté le nombre avec le temps, et les occasions, quant ce n'eut esté que pour celles des desseins d'Italie et des affaires qui s'y alloient remuer au poinct mesmes qu'il nous fut ravy, les costes de

[88]) Vergl. Exkurs IV.

[89]) Vgl. z. B. den Aufsatz im Merc. XIII. 209—258 besonders 224 f., der von einem „alten Diener der Krone Frankreichs" geschrieben sein soll.

Gennes et de Naples tremblantes desja au bruit de ses armes: bien que la France ne sçeut pas ou elles alloient fondre, ne doutans neantmoins des effets et des changemens qu'elles auroient peu causer, comme il est à croire aussi qu'ayant en teste de si grands desseins et en front des ennemis dangereux et redoutables à tous autres qu'à luy, il n'eust rien entrepris que des deux bras, et avec des forces maritimes et terrestres qui sont à vray dire ceux des grands Royaumes . . . ."

Das angezogene Zeugnis ist nicht das erste, das von der Absicht Heinrichs zu erzählen weiss, den Krieg auch zu Wasser zu führen. Aber bisher hatte man für solchen Kampf immer nur an Hülfsflotten von Holland und England gedacht, weil von einer eigenen Seemacht Frankreichs nicht die Rede sein konnte.

Der Name Heinrichs diente hier also zur Empfehlung von Vorschlägen, die eigentlich nichts mit ihm zu thun hatten.

Das Beispiel ist noch in anderer Hinsicht lehrreich. Die Erinnerung an Heinrich stellt nicht etwa den Ausgangspunkt oder ein Hauptmoment unter den Empfehlungen für den Flottenbau dar. Das zur Zeit vorhandene Bedürfnis einer Flotte hatte die Frage angeregt; das Zurückgreifen auf Heinrich sollte nur besagen, dass der Vorschlag kein neuer, sondern unter anderem auch ein Gedanke dieses Königs wäre.

Mit anderen Worten, der vorliegende Appell an Heinrichs Andenken ist von einer ganz anderen Art als die früheren und zeigt schon dadurch die bemerkenswerte Wandlung, welche nach und nach überhaupt in der Stellungnahme der Parteien zu seinem Andenken eintrat.

[Richelieu wird auf gleiche Stufe mit Heinrich gestellt.] Richelieu hatte die Losung der Patrioten: „Rückkehr zu der Politik König Heinrichs" vom ersten Tage seines Ministeriums mit solcher Entschiedenheit aufgenommen, dass sie sich binnen kurzem der Erfüllung ihres Ideals versichert halten konnten und daher unbedingt für ihn eintraten. In demselben

Masse nun, wie die französische Politik in die nationale Bahn der früheren Regierung einlenkte, hörte das Andenken Heinrichs auf, das eigentlich treibende Element zu sein.

Das Richelieusche System galt bald für so völlig identisch mit dem Heinrichschen, dass man von dem Appell an dieses absehen konnte. Die Zeit des grossen Königs trat damit Schritt für Schritt tiefer in den Hintergrund.

Zunächst war sein Name freilich noch in Parallele mit dem Richelieuschen willkommen. In einem „Discours sur plusieurs poincts importants de l'Estat present des affaires de France“[90]) vom Jahre 1626 erklärte der Verfasser kurz darstellen zu wollen „comme depuis Henry le Grand, restaurateur de l'Estat, il n'a jamais été plus sagement conduit,“ denn der Kardinal hätte seinem Lande den guten Ruf wiedergewonnen und den verbündeten Kronen die Furcht vor einem Angriff derjenigen genommen, „qui ont tousjours pretendu l'Empire de l'Univers“[91]). „All seine Anstrengungen“, so wies der Brief des Théopompe von 1627 nach, „gelten der Wiederaufrichtung der alten Macht Frankreichs,“ einem Ziele, unter dem man auch diesmal nicht bloss die Ausdehnung bis zu den sogenannten natürlichen Grenzen, sondern bis zu dem angeblichen Umfang des französischen Reichs unter Karl dem Grossen verstand.

Da dies Ziel den Kampf gegen Habsburg als wichtigste Aufgabe setzte, so fühlte man sich naturgemäss in der gleichen Situation wie kurz vor dem Tode Heinrichs. In einer Flugschrift von 1631, den berühmten „Entretiens des champs Elisées“, lässt Heinrich sich mit Wohlgefallen erzählen, wie ganz Frankreich sein Antlitz gewandelt, seit Richelieu im Staatsrat sitze, und lobt das Vorgehen seines Sohnes in der Schweiz und Italien, weil der Besitz von Mantua, Casale und Graubündten der Weg sei, auf dem Spanien schon längst sänne, Italien mit Deutschland zu vereinen; er müsse sich überhaupt

---

[90]) Er steht gleich den folgenden in dem „Recueil de diverses pieces pour servir à l'histoire“ v. Paul Hay du Chastelet 1635 p. 1—5, 56, 241.

[91]) Einen ähnlichen Gedanken entwickelt die bekannte Schrift Rohans: „De l'interest des Princes et Estats de la Chrestienté.“

wundern, dass sich nicht die ganze Erde mit seinem Sohne verbünde, denn alle Staaten Europas seien gefährdet, wenn man dieser Absicht Habsburgs nicht entgegentrete. In einer anderen Schrift desselben Jahres wird geradezu gesagt, Richelieu habe durch seine Politik von 1624 bis 1631 die Pläne Heinrichs durchgeführt; von diesen selbst heisst es dann, es sei jedermann bekannt, „que, sans le malheur qui nous le ravit, il les (die Habsburger) alloit renfermer dans des bornes qu'ils n'eussent rompus de cinq cens ans.“[92])

Ohne Zweifel hatte man in mancher Hinsicht ein Recht, die Regierung beider Männer in Parallele zu stellen; beobachtet man doch mit Überraschung, wie sehr sich oft die Massnahmen des Kardinals nur wie eine Wiederholung von solchen König Heinrichs ansehen.[93]) Und man hätte gegen diese Parallele auch schwerlich etwas eingewendet, wenn sie von den übereifrigen Anhängern Richelieus nicht zu oft hervorgekehrt und nicht zu sehr zu seinen Gunsten und zum Nachteil der Königin Maria ausgebeutet worden wäre. Der Name Heinrichs musste schliesslich als reine Maske für die Politik des Kardinals herhalten. Wir haben eine treffliche Illustration der Art, in der

---

[92]) Recueil de Chastelet 254.

[93]) Der Mantuanische Erbfall zeigt in der Stellung der Parteien und den einzelnen Phasen seines Verlaufes eine frappierende Ähnlichkeit mit dem Jülicher Erbstreit. Hier wie dort unterstützte Frankreich den rechten Erben gegen die Uebergriffe der kaiserlichen Lehnshoheit, veranlasste ihn zur Besitznahme des Landes und drängte dadurch den Kaiser, das streitige Gebiet unter Sequester zu nehmen. Handelte es sich für Heinrich um die Wahrung des französischen Machteinflusses und die Verhütung spanischer Herrschaft in Deutschland, so hatte Richelieu ein gleiches Ziel in Italien im Auge. Beide Staatsmänner richteten den Schlag offen gegen die Kaiserlichen, meinten aber in erster Linie die Spanier. Wie man 1610 die Uebertragung der Kaiserkrone an ein nicht Habsburgisches Haus erwogen, so verhandelte man seit 1626 zu öfteren Malen mit dem Baiern über seine Wahl zum Kaiser. In beiden Fällen betrieb Frankreich einen umfassenden europäischen Bund gegen Habsburg und fand dafür bei dem gesunden Sinn des Volkes das Verständniss, dass die Angelegenheit in Wahrheit das Vorspiel für den grossen Entscheidungskampf zwischen den beiden vorwaltenden Mächten Europas sei.

Richelieu selbst mit gutem Beispiel voranging, um sich als den Mann hinzustellen, der mit vollster Absichtlichkeit die Wiederaufnahme von Heinrichs Plänen zum Ziel gewählt hätte. In der Einleitung zu seinen Memoiren[94]) berichtet er von den letzten Ratschlägen, die König Heinrich, im Begriff nach Jülich aufzubrechen, seiner Gemahlin für die ihr übertragene Regentschaft erteilt habe.

Sieht man sich aber die Ratschläge näher an, so fällt sofort ihre merkwürdige Übereinstimmung mit den Grundsätzen auf, die Richelieu selbst in seinem Auftreten gegen die Königin befolgt hat. Jene guten Lehren sind eben nichts weiter als ein Niederschlag der langjährigen Erfahrungen des Kardinals im Dienste Marias und im Kampfe mit ihr, Erfahrungen, die er unter jener Marke an die Spitzen der Memoiren gestellt hat, um sich so besser vor der Nachwelt zu rechtfertigen.

Seine Anhänger gingen nun aber noch weiter, da sie ihren Meister nicht bloss auf gleicher Stufe mit dem grossen Könige sehen wollten. Wenn sie erwogen, dass der Kardinal ausgeführt, was Heinrich nur geplant, so stand ihnen jener mit seinen Erfolgen höher. So stellten[95]) sie dem Könige Ludwig einmal vor: Wenn es auch zweifellos wäre, dass sein Vater bei

---

[94]) Mém. de Richelieu, coll. Mich. et Pouj. II. 7, 13. Er bezeichnet die Mittheilungen als „particularités importantes connues de peu de gens mais que j'assure estre véritables pour les avoir apprises de la Reine et du président Jeannin, qui les savoient de la bouche du Roi." Wenn es auch leider noch immer nicht möglich ist, das Eigentum Richelieus an seinen Memoiren fest zu bestimmen, so darf man doch diese Partie unzweifelhaft auf seine Rechnung schreiben. Vgl. Exkurs V.

[95]) Recueil v. Chastelet 254. wo auch der Satz „Sans le malheur qui nous le ravit, il les alloit renfermer dans des bornes qu'ils n'eussent rompuës de cinq cens ans." Unter anderen Äusserungen der Partei über Heinrichs grossartige Pläne vgl. noch aus einer Declaration du Roy v. 18. Jan. 1634 die Stelle: die Krone von Frankreich wäre ein Spielball Spaniens geworden, wenn Gott sie nicht auf das Haupt Heinrichs gesetzt hätte „dont les actions immortelles releverent l'Estat de sa cheute et l'alloient porter au dernier point de grandeur et de félicité, si le plus deplorable malheur qui fut jamais n'eust finy ses triomphes avec sa vie" Recueil v. Chastelet 913.

längerem Leben gleichfalls die Spanier zurückgedrängt hätte, so würde das doch bei seiner gewaltigen Macht kein so grosses Verdienst gewesen sein, wie das, welches Ludwig sich jetzt thatsächlich mit viel geringeren Mitteln erworben hätte. „Er hatte nicht halb so viel Hindernisse zu überwinden wie Eure Majestät. Das gemeinsame Interesse Europas hatte unter ihm von langer Hand her alles vereinigt, was der Vergrösserung des Hauses Österreich irgend ein Gegengewicht geben konnte. Ausser den Männern, welche die letzten Bürgerkriege nach seinem Vorbilde herangebildet hatten, hatte er die beiden glänzendsten und berühmtesten Kapitäne der Christenheit in seinem Gefolge „dont l'un estoit attiré par l'Esperance d'une nouvelle Couronne qu'on luy promettoit et l'autre animé par la hayne hereditaire qu'il portoit à ceste Nation (wohl der Herzog von Savoyen und Moritz von Oranien). Er hatte zwei oder drei starke Armeen auf dem Kriegsfuss, die nur den Marschbefehl erwarteten, um alles, was sich ihrem Zuge entgegenstellen würde, umzustürzen. Nimmt man dazu jenen Schatz in der Bastille mit dem Kriegsmaterial des Arsenals „qui n'estoit pas la moindre piece de ce grand attirail de guerre", so ist nicht abzusehen, was wohl von den nötigsten Dingen für schöne Unternehmungen hier noch zu wünschen gewesen wäre.

Eure Majestät hat nichts von alledem gehabt und doch . . . u. s. w." [96])

So waren die Anhänger Richelieus in ihrer Gunstbuhlerei

---

[96]) Vgl. noch Morgues (Jugement sur la Preface im Recueil): „Le cardinal ne se contente pas de se mettre par dessus la teste de tous les vivans, il met tous les mots sur ses pieds: Il fait abaisser les actions du feu Roy pour eslever les siennes: il souffre qu'on escrive indignement de sa memoire, il ne fait preferer le merite du Roy à celuy du grand Henry son pere, que pour monstrer que Louys XIII. a eu un ministre qui en a plus sçeu que Henry IV. et tous ses Conseillers. Die Worte sind gegen die Flugschrift von Balzac „Le Prince" (mit einem zweiten Briefe) gerichtet, wo es heisst: Le feu Roy estoit grand, mais ce n'est pas par luy que Dieu a voulou faire des choses grandes." Vgl. noch Recueil de Morgues, „Response à la seconde lettre . . ." p. 7.

allmählich von den höchsten Lobeserhebungen Heinrichs zu einer Geringschätzung seines Andenkens gekommen.

[Widerspruch der katholischen Partei gegen solche Missachtung Heinrichs.] Um so höher stieg es dafür bei ihren Gegnern. Sie nahmen den unvergleichlichen Monarchen gegen Zumutungen, wie die obigen, wohl mit der Wendung in Schutz [97]): „Nous vous supplions de ne parler pas indignement de son regne comme vous avez fait de sa personne pour relever vos actions sur les siennes. Si cet Hercule endormy que vos pigmees mesurent impunement avec leurs petits poulces se relevoit, il vous abattroit et tous vos mirmidons, avec le souffle de sa bouche.“

Aber es ist wohl zu betonen: So nahe sie bei solchen Erinnerungen an Heinrich auch seine letzen Pläne streifen mögen, stets wissen sie einer Erörterung derselben aus dem Wege zu gehen. Es ist auffallend, wie sie manchmal unmittelbar gerade da abbrechen, wo das nächste Wort eine Darstellung jener Pläne einleiten müsste.[98])

Nur eine Ausnahme lässt sich von dieser Regel verzeichnen. In einem Briefe an das Parlament von Paris [99]) er-

[97]) Aus No. 1 des Recueil v. Math. de Morgues (La Charitable Remonstrance de Caton Chrestien 1631) 40. Die Worte sind direkt an Richelieu gerichtet, da Morgues ihn für alle Schriften seiner „Söldlinge“ verantwortlich macht.

[98]) Hay du Chastelet erhebt einmal laute Klage über den Tod Heinrichs: „Was würde er sagen, wenn er seine Gemahlin, der er in seiner Zeit so viel Ehren zudachte, heute sehen könnte, wie sie eine Trophäe unter seinen erblichen Feinden ist?“ Darauf antwortet Morgues ähnlich: „Was würde er sagen, wenn er sie so verachtet sähe?“, ohne auf den Vorwurf der Verbindung mit dem Landesfeinde einzugehen. (Beide Stellen im Jugement de la Preface du . . . Chastelet im Recueil v. Morgues — 17.)

[99]) Recueil v. Chastelet 872 f. Die Friedenspolitik Heinrichs während seiner ganzen Regierung ist sehr stark in dem Briefe hervorgehoben, z B. „dans les Conseils, ausquels il desiroit que j'assistasse on ne traitoit d'ordinaire que de pacifier les differens qui se presenteroient entre les Princes Chrestiens“; Brief ist v. 6. Jan 1632 aus Brüssel datiert. Er greift übrigens die gesamte auswärtige Politik Richelieus an und rechtfertigt dafür die Regierung der Königin, die den Frieden von Vervins zwanzig weitere Jahre gehütet habe.

innert die Königin Mutter daran, dass ihr seliger Gemahl sie in seinen letzten Tagen über alle Staatsangelegenheiten unterrichtet und ihr dabei nichts so dringend ans Herz gelegt habe, wie die Einigung der beiden Kronen Frankreich und Spanien, das gute Einverständnis mit den Nachbarmächten, die Sorge für die katholische Religion und überhaupt den Frieden der Christenheit. Dann fügt sie hinzu: „On ne peut douter que je ne sois bien informée de ses dernieres intentions qui estoient entierement conformes à cela, quelque apparence qu'il y eust du contraire. Auch wollte er die Eheverbindung, die ich hernach vollzogen habe .... Jetzt mag jeder entscheiden, ob Richelieu nicht durch das entgegengesetzte Vorgehen entgegengesetzte Absichten beweist."

Der Zusatz „quelque apparence qu'il y eust du contraire" verrät, dass sich die Königin des Erfolges ihrer Deutung nicht allzu sicher war, wofern sie überhaupt selbst an sie glaubte. Doch um die steten Erinnerungen ihrer Gegner abzuwehren, wie etwa die Frage: „Was würde Heinrich sagen, wenn er seine Gemahlin wie eine Trophäe unter seinen erblichen Feinden sähe?" konnte sie sich als seine berufene Stellvertreterin schon solche unwahre Deutung erlauben. Wer hätte sie wohl Lügen strafen sollen? Im Grunde verfuhr sie ja mit dem Andenken des grossen Königs nicht mehr und nicht minder willkürlich als Richelieu, wenn er eigene Gedanken für Ratschläge König Heinrichs ausgab. Nur hatte die Deutung der Königin den Nachteil, dass sie der öffentlichen Meinung widersprach[100]), die es ja für ausgemacht hielt, dass Heinrichs Pläne, so unbekannt auch sonst, zunächst jedenfalls nicht Frieden, sondern Kampf für Habsburg bedeutet hatten.

Darüber hinaus erkannte man jede ideale Absicht auf einen christlichen Frieden und auf einen Kreuzzug freudig an. Versicherten doch die Parteien jetzt noch mehr denn zuvor, dass diesem letzten und höchsten Ziele ja auch ihre Politik gälte.

---

[100]) Vgl. hierfür noch (Recueil v. Chastelet 913) die Erklärung König Ludwigs über Heinrichs letzte Pläne.

[Der Kreuzzug als Ideal der Zeit] Gewiss braucht man solche Erklärungen nicht für bare Münze zu nehmen; die Parteien glaubten sie einander selbst nicht. Aber man würde doch Unrecht thun, wollte man nichts als blosse Phrasen in ihnen sehen. Die Kreuzzugsidee spielt nämlich für die hier in Rede stehende Zeit eine Rolle, wie man sie jenem Zeitalter kaum mehr zutrauen möchte, und verdient daher jedenfalls sehr viel mehr Beachtung, als sie bisher gefunden.

Wenn wir nun auch die Frage an dieser Stelle nur kurz in ihrer Beziehung zu Heinrich erörtern dürfen, so müssen wir doch berücksichtigen, dass der Kreuzzug schon als blosses Ideal der Zeit eine latente Verbindung mit dem Andenken des Königs hat. Das politische Ideal eines jeden beeinflusst ja immer das Bild, welches er sich von Personen und Ereignissen der Vergangenheit entwirft.

Ranke warnt einmal davor, das starke Hervortreten des politischen Moments in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts aus einer „Verkümmerung und Verflachung der geistlichen Antriebe“ herzuleiten.

In der That wäre nichts unrichtiger als jener Zeit ein christliches Gemeingefühl abstreiten zu wollen. Es war nicht nur an sich noch ein recht kräftiges, sondern regte sich gerade in jenen Jahrzehnten mit besonderer Lebhaftigkeit. Die Einsicht in die Schwäche des Türkenreiches und der Jammer über die Selbstvernichtung der Christen weckten auf allen Seiten Gedanken an ein gemeinsames Unternehmen gegen die Ungläubigen.

Und es waren bedeutende Persönlichkeiten, die, vom politischen oder religiösen Standpunkt, ihr Urteil über die Frage abgaben. Ein Francis Bacon beleuchtete[101]) als Philosoph den Vorschlag eines heiligen Krieges durch eine allseitige Erörterung, während Botschafter wie François Savary de Brèves[102]) und andere mit der Lage des Türkenreiches be-

[101]) In dem „Dialogus de bello sacro“ von 1622. Works of Francis Bacon, London 1859, T. VIII.

[102]) Relation des voyages . . . . Paris, 1628.

kannte Männer die unglaubliche Schwäche des Feindes gegenüber der Macht einer geeinten Christenheit darlegten. Die katholische Partei in Europa hatte das Projekt immer auf der Tagesordnung[103]) und liess sich, zumal wenn sie um das Bündnis Frankreichs warb, nicht einmal die Mühe langer Verhandlungen darüber verdriessen.[104]) Selbst Wallenstein gab durch öftere Äusserungen zu erkennen, dass ihn unter anderen abenteuerlichen Ideen auch die einer Eroberung des Türkenreiches beschäftigte.[105])

Aber alle Auslassungen von den erwähnten Seiten besagen nichts neben dem Ernst, mit dem man Pater Joseph, den bekannten Vertrauten Richelieus, sein Ideal eines ewigen Friedens und eines allgemeinen Kreuzzuges verfolgen sieht.[106])

Doch wir werden an anderer Stelle ausführlich über diesen Mann, bei dem man am allerwenigsten solche Ideen voraussetzen möchte, sowie über die damalige Bedeutung der Kreuzzugsfrage überhaupt berichten; hier muss die Bemerkung genügen, dass alle solche Erörterungen nur möglich waren, weil sie der Gesamtstimmung jener Tage einen zeitgemässen Ausdruck gaben.

Welchen Sinn hätte es auch wohl gehabt, wieder und immer wieder solche Ideen aufzufrischen, wenn man sich nicht eine gewisse Zugkraft davon hätte versprechen dürfen?

Die katholische Kirche, die sich ja immer auf das Bedürfnis der grossen Masse verstanden, liess solchen Weckruf sicher nicht vor ganz tauben Ohren erschallen.

Statt jedes anderen Beispieles mögen hier nur folgende herzlich gemeinte Worte aus dem Reisebrief eines Pilgers von etwa 1626[107]) Platz finden:

---

[103]) Vgl. Merc. franç. XI 115. „A les ouyr, ils ne parlent que de faire la guerre au Turc."

[104]) Vgl. Recueil de Chastelet 664 f. sowie Fagniez' Aufsatz in der Revue hist. 45, 10 f.

[105]) Ranke, Wallenstein 65 f

[106]) Siehe darüber die lehrreichen Aufsätze von Fagniez in den Bänden 35 bis 39 und 45 der Revue historique.

[107]) Recit du voyage d'un certain Pelerin. (Königl. Bibl. zu Berlin.)

Welch herrliche Gelegenheit bietet Gott heute den christlichen Fürsten zur Wiedereroberung jener heiligen Orte, welche ottomanische Grausamkeit unsern Vätern entrissen hat; und zur Begründung des Christentums in allen dem Mohamedanismus verfallenen Ländern. „Que pleust à Dieu qu'il y eust une parfaite union, une bonne et Chrestienne intelligence entre les Princes de la Chrestiente, que l'ambition, la deffiance . . . . fussent banies de leurs cœurs, pour unir les courages et leurs communes armes à la défense du nom Chrestien . . . C'est de là que sans doubte nous remporterions la conqueste de l'Orient et où les Princes zelés pour le Christianisme et la foy feroyent avec l'acquisition d'un Empire puissant l'heureuse conqueste d'une recompense immortelle et divine.

Und wenn nun Frankreich damals wie immer für solche Ideen die regste Teilnahme mitbrachte, so liegt der Gewinn daraus für die Frage nach Heinrichs letzten Plänen auf der Hand.

Sein Bild stand von der Nachwelt liebevoll vergrössert und veredelt da, geschmückt mit allen Vorzügen, die dem französischen Volke nach seiner Eigentümlichkeit als besonders erhaben und erstrebenswert dünkten. Er hatte nicht nur sein Land aus einem ähnlichen Kampf, wie er in Deutschland jetzt tobte, zu glücklichem Frieden geführt, sondern war auch stets um die Ruhe in der ganzen Christenheit besorgt gewesen.

Wie hätte er da mit dem rätselhaften, aber sicherlich grossartigen Vorhaben seiner letzten Jahre, das sich ja gegen den steten Friedensstörer Europas richtete, wohl ein anderes Ziel verfolgen können, als das, welches auch jetzt edlen Gemütern vor Augen schwebte, den dauernden Frieden unter den Christen und den Kampf gegen die Ungläubigen?

Vita.

Natus sum Theodorus Kükelhaus Coloniae Agrippinae Kal. Jun. anno h. s. LXVI patre Theodoro, matre Lina de gente Neuhaus, quos parentes carissimos mature mortuos pia grataque memoria veneror.

Fidem profiteor evangelicam. Litterarum elementis primum in scholis quibusdam Rhenanis, tum Berolini in gymnasio, quod vocant Königstädtisches, imbutus vere anni LXXXVI maturitatis testimonio instructus ad universitatem Friburgensem me contuli, ut studio historiae et linguarum antiquarum operam darem.

Ibi per unum semestrem docueruut me viri doctissimi de Holst, Paul, Reiter, de Simson.

Deinde Berolini per decem semestres lectiones audivi magistrorum illustrissimorum: Bresslau, Diels, Ebbinghaus, Erman, Hirschfeld, Kirchhoff, Köhler, Koser, Lenz, Paulsen, de Richthofen, Rodenberg, Scheffer-Boichorst, Er. Schmidt, de Treitschke, Vahlen, Wagner.

Exercitationibus benigne aditum mihi praebuerunt: Köhler, Koser, Lenz, Marcks, de Richthofen, Scheffer-Boichorst, de Simson, Vahlen.

Quibus omnibus optime de me meritis, praecipue viris clarissimis Diels, Koser, Lenz, Scheffer-Boichorst gratias semper agam maximas.

Thesen.

1. Die Thukydidesübersetzung von Laurentius Valla beruht auf einer anderen und wahrscheinlich besseren als den uns bekannten Handschriften und verdient jedenfalls für die Textkritik herangezogen zu werden.
2. Die letzten Pläne Heinrichs IV. von Frankreich sind nach wie vor unbekannt.
3. Richelieu hat schon vor seinem Ministerium die Ansichten der französischen Nationalpartei geteilt.